

Herausgeberin:
Landeshauptstadt Stuttgart

Themen

9/2010

**Wer zieht wohin in Stuttgart?
Junge Wohnmilieus und ihre lebensstilspezifischen
Wohnbedürfnisse**

Wo wohnen die Aussiedler in Stuttgart?

2009 leben in der Landeshauptstadt Stuttgart 40 515
schwerbehinderte Menschen
Drei von vier schwerbehinderten Menschen sind 55 Jahre
und älter

Stuttgarter Zahlenspiegel

Veröffentlichungen zu den Themen



Aktuelle Grafik:	
Wo wohnen die Aussiedler in Stuttgart?	263
<hr/>	
Kurzbericht:	
2009 leben in der Landeshauptstadt Stuttgart 40 515 schwerbehinderte Menschen	264
<hr/>	
Hauptbeitrag:	
Wer zieht wohin in Stuttgart? Junge Wohnmilieus und ihre lebensstilspezifischen Wohnbedürfnisse	266
<hr/>	
Veröffentlichungen zu den Themen	Rückseite
<hr/>	

Impressum:

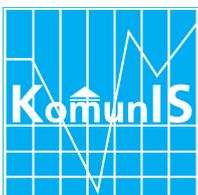
Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 9/2010

Herausgeberin:

Landeshauptstadt Stuttgart
Statistisches Amt, Eberhardstraße 39, 70173 Stuttgart
Telefon 0711 2 16-98589, Telefax 0711 2 16-98570
E-Mail: poststelle.12@stuttgart.de

Internet: www.stuttgart.de/statistik
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Thomas Schwarz

Preis pro Monatsheft: 4 €



Wo wohnen die Aussiedler in Stuttgart?

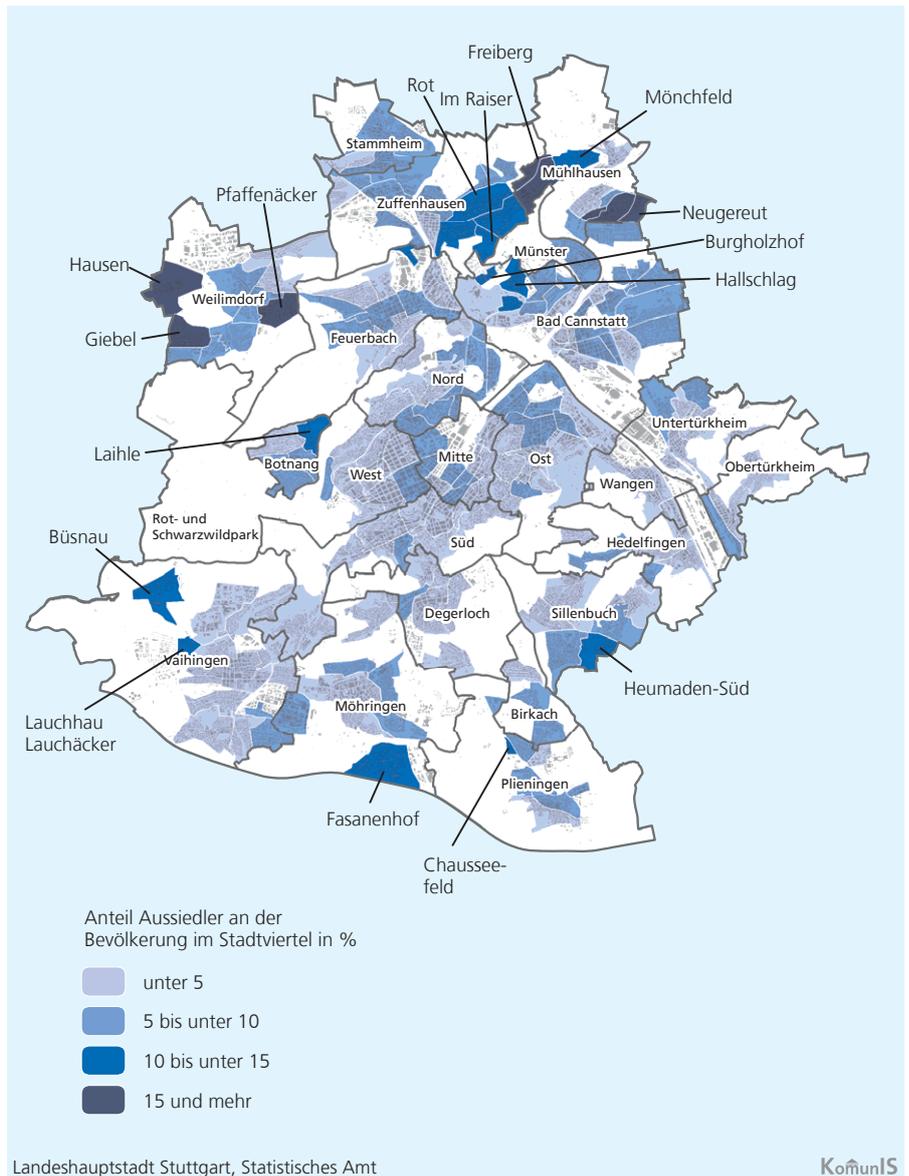
Michael Haußmann

Knapp 38 000 Aussiedler einschließlich deren minderjährige Kinder leben heute in Stuttgart. Knapp hinter den Einwohnern mit einem ex-jugoslawischen Migrationshintergrund (etwa 41 000) und noch vor den Stuttgarter/innen mit türkischem Zuwanderungshintergrund (etwa 35 000) stellen diese die zweitgrößte Migrantengruppe in Stuttgart dar. Der Anteil von Aussiedlern an der Stuttgarter Bevölkerung beträgt aktuell 6,4 Prozent.

Die Migrationsgeschichte der Aussiedler in Deutschland ist sehr lange und begann nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer Zeit, in welcher der Eiserner Vorhang die Zuwanderung noch erheblich erschwerte. Innerhalb der dreieinhalb Jahrzehnte bis Mitte der 1980er-Jahre sind etwa 30 Prozent aller Menschen, welche die Aussiedlungsgebiete bis heute verlassen haben, nach Deutschland gekommen. Dabei handelte es sich zum großen Teil um Aussiedler aus Polen und Rumänien. In den Jahren von 1987 bis 1990 kamen dann innerhalb eines vergleichsweise kurzen Zeitraums fast so viele Aussiedler wie im gesamten Zeitraum zuvor nach Deutschland. Die größte Gruppe wurde auch in diesen Jahren von Zuwanderern aus Polen gebildet, gefolgt von Aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion. Als die Einreise von Aussiedlern ab den 1990er-Jahren mit dem Aussiedleraufnahmegesetz sowie dem Kriegsfolgenbereinigungsgesetz und den geforderten Sprachtests stärker reglementiert wurde, ging die Zahl der Aussiedler deutlich zurück, es zogen fast nur noch Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion zu¹.

Heute sind in Stuttgart knapp 38 Prozent der hier lebenden Aussiedler Menschen mit Wurzeln in der ehemaligen Sowjetunion, gefolgt von Aussiedlern aus Polen mit 27 Prozent, aus Rumänien mit 22 Prozent und aus der

Karte: Aussiedler in den Stuttgarter Stadtvierteln am 31.12.2009



ehemaligen Tschechoslowakei mit acht Prozent. Noch im Jahr 2003 lagen die Aussiedler mit polnischem Migrationshintergrund an erster Stelle.

Bei der Auswahl des Wohnstandorts zeigen die Aussiedler eine klare Präferenz für Geschoss- und Zeilenbau-siedlungen. Fast in allen Stuttgarter Großwohnsiedlungen der 50er-Jahre

bis zur Gegenwart liegt der Anteil von Aussiedlern deutlich über dem städtischen Durchschnitt. An der Spitze liegt dabei Hausen mit einem Aussiedleranteil von 21,5 Prozent, gefolgt von den drei Stadtvierteln des Stadtteils Neugereut mit durchschnittlich etwa 20 Prozent. Über der 15 Prozent-Marke liegen auch Giebel, Freiberg und die Pfaffenäcker.

1 Hensen, Jürgen: Zur Geschichte der Aussiedler- und Spätaussiedleraufnahme, in: Bergner, C. und Weber, M. (Hrsg.): Aussiedler- und Minderheitenpolitik in Deutschland, München 2009.

2009 leben in der Landeshauptstadt Stuttgart 40 515 schwerbehinderte Menschen Drei von vier schwerbehinderten Menschen sind 55 Jahre und älter

Robert Gunderlach

Ein Jahr nach dem Milleniumwechsel wurde bundesweit ein Melderegisterabgleich zur Bereinigung der Schwerbehindertendaten durchgeführt. Die statistisch bereinigte Zahl der schwerbehinderten Menschen in der Landeshauptstadt Stuttgart sank damals um mehrere tausend Personen auf die neue Basiszahl von 41 638 Schwerbehinderten am Ende des Jahres 2001. Zwei Jahre später ist dann die Zahl der schwerbehinderten Menschen im Stadtkreis Stuttgart abermals zurückgegangen auf seinerzeit 40 692 betroffene Personen. 2005 mit seinerzeit 41 223 Personen und 2007 mit 41 989 schwerbehinderten Menschen wurde in der Landeshauptstadt der vorläufige Höchststand erreicht, während 2009 deren Zahl wieder deutlich unter das Niveau des Jahres 2003 gesunken ist. Damit hat sich die Zahl der Schwerbehinderten 2009 gegenüber 2007 um 1474 Betroffene oder 3,5 Prozent verringert. Mit nunmehr 40 515 schwerbehinderten oder gleichgestellten Menschen oder 6,7 Prozent der Einwohnerschaft liegt Stuttgart 2009 deutlich unter dem Landesdurchschnitt von 7,4 Prozent und sehr deutlich unter dem Bundesdurchschnitt mit 8,7 Prozent. Damit kommen in der Landeshauptstadt 67 schwerbehinderte Menschen auf 1000 Einwohnerinnen und Einwohner. Jeder 15. Einwohner Stuttgarts ist demzufolge ein schwerbehinderter Mensch mit einem Grad der Behinderung von mindestens 50 Prozent. Im Jahr 1999, also vor dem Melderegisterabgleich, sind es in Stuttgart mit 8,2 Prozent oder 82 schwerbehinderten Menschen noch deutlich mehr gewesen.

Dauerhafter Trend

Auch die Zahlen aus dem Jahr 2009 belegen für die Landeshauptstadt einen dauerhaften Trend: Schwerbehinderte Menschen in Stuttgart sind je zur Hälfte Frauen und Männer und jeder fünfte Schwerbehinderte – 8 263 Betroffene – besitzt keinen

deutschen Pass. Überdies ist Schwerbehinderung vorwiegend eine Angelegenheit der älteren Generation. Über die Hälfte (55 %) der schwerbehinderten Menschen in Stuttgart gehört der Generation 65+ an und 77 Prozent – also mehr als drei von vier Schwerbehinderten (31 108) – sind älter als 55 Jahre. Knapp jeder achte schwerbehinderte Mensch in Stuttgart ist jünger als 45 Jahre (vgl. Abbildung 1). Schwerbehinderung wird aufgrund der demografischen Entwicklung künftig sicherlich eine größer werdende Bedeutung erlangen.

Ursachen der Behinderung

Allgemeine Krankheiten (einschließlich Impfschäden) sind bei 92 von 100 der in Stuttgart betroffenen Menschen die Ursache ihrer Schwerbehinderung. 4 von 100 Schwerbehinderten müssen mit einer angeborenen Behinderung leben und 2 von 100 Stuttgartern sind durch Unfälle zum Beispiel bei der Arbeit, im Haus oder im Straßenverkehr schwerbehindert geworden. Einer von einhundert Menschen in Stuttgart ist durch Kriegs-/Wehrdienst schwerbehindert geworden.

Grad und Art der Behinderung

Neben dem Grad der Behinderung – immerhin ist fast jeder Vierte (23 %) der Schwerbehinderten mit einem Grad der Behinderung von 100 Prozent eingestuft – ist die Art der Behinderung beachtenswert: Bei 29 Prozent (10 669) der schwerbehinderten Menschen in Stuttgart liegt eine Funktionseinschränkung der inneren Organe oder des Organsystems vor. Eine geistig-seelische Behinderung einschließlich Suchtkrankheiten ist bei jedem Fünften (8979) diagnostiziert worden. Wobei diese Art der schweren Behinderung im letzten Jahrzehnt deutlich zugenommen hat. Funktionseinschränkungen der Gliedmaßen sind bei 14 Prozent der Betroffenen (5537) anzutreffen. Weitere 14 Prozent leiden unter Funktionseinschränkungen der Wirbelsäule und des Rumpfes (5709). Annähernd sechs Prozent (2346) der Schwerbehinderten sind sehbehindert oder blind; vier Prozent (1667) leiden unter einer Sprachbehinderung, Schwerhörigkeit oder Taubheit; der (Teil)Verlust von Gliedmaßen betrifft 0,8 Prozent oder 326 Schwerbehinderte und 115 Per-

264

Abbildung 1: Schwerbehinderte in Stuttgart 2009 nach Altersklassen

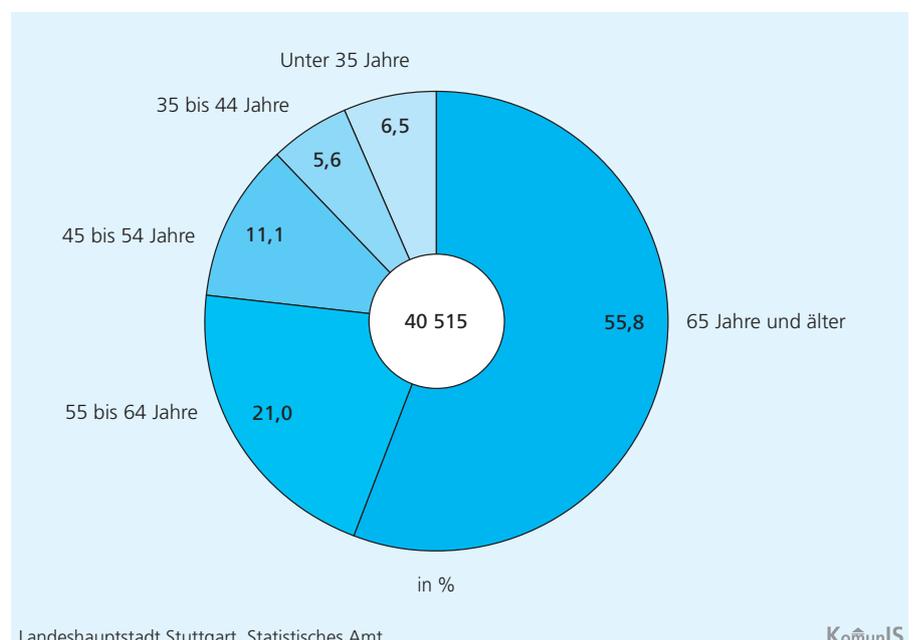
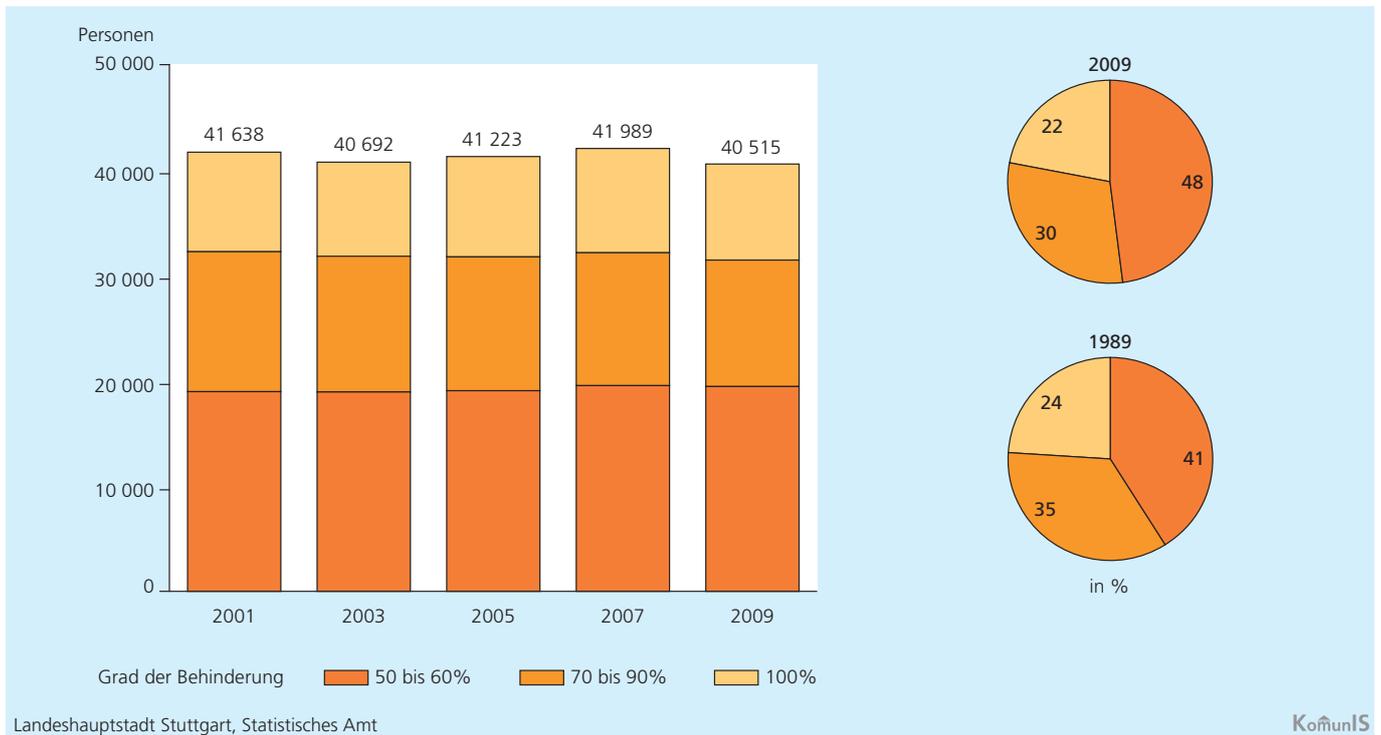


Abbildung 2: Schwerbehinderte in Stuttgart seit 2001 nach dem Grad der Behinderung



sonen oder 0,3 Prozent der Schwerbehinderten sind durch eine Querschnittslähmung körperlich erheblich eingeschränkt.

Regionale Unterschiede

In Deutschland waren zum Jahreswechsel 2009/2010 genau 8,7 Prozent der Bevölkerung und damit insgesamt 7,1 Mio. Menschen schwerbehindert, davon allein 795 684 Menschen im Bundesland Baden-Württemberg. Gut jeder Fünfte oder 21,9 Prozent der schwerbehinderten Menschen im „Ländle“ lebt und wohnt in der Region Stuttgart. Das sind regional immerhin 174 421 Menschen mit einer Schwerbehinderung. Und fast jeder vierte schwerbehinderte Mensch in der Region Stuttgart wohnt und lebt im Stadtkreis Stuttgart. Mit 74 je 1000 Einwohner sind landesweit jedoch mehr Menschen schwerbehindert als etwa im Stadtkreis Stuttgart mit 67 je 1000 Einwohner oder in der Region Stuttgart mit 65 je 1000 Einwohner. Wobei Männer landesweit offenbar stärker betroffen sind als in der Landeshauptstadt und der Region Stuttgart. Frauen sind dagegen in Stuttgart stärker von einer Schwerbehinderung betroffen als landesweit oder in der

Region Stuttgart. Dies hängt im Wesentlichen mit der unterschiedlichen Bevölkerungsstruktur zusammen.

Nachrichtlich: Im Herbst 2010 sind in den Verwaltungen und Betrieben wieder Wahlen zu den Schwerbehindertenvertretungen. Bei der Stadtverwaltung Stuttgart und dem Eigenbe-

trieb Klinikum arbeiteten zum Jahresende 2009 insgesamt 942 schwerbehinderte und gleichgestellte Menschen – das sind 5,9 Prozent der Beschäftigten. Wobei bei der Stadtverwaltung die Schwerbehindertenquote mit 6,45 Prozent deutlich höher liegt als beim Klinikum mit lediglich 4,7 Prozent der Beschäftigten.

Tabelle 1: Schwerbehinderte Menschen im regionalen Vergleich 2009

Regionaleinheit	Schwerbehinderte		Davon					
	Insgesamt	je 1000 Einwohner	Männer			Frauen		
			Anzahl	%	je 1000 Einwohner	Anzahl	%	je 1000 Einwohner
Stadtkreis Stuttgart	40 515	67	19 781	48,8	66	20 734	51,2	68
Landkreise								
Böblingen	23 157	62	12 171	52,6	66	10 986	47,4	58
Esslingen	32 082	62	17 017	53,0	67	15 065	47,0	58
Göppingen	15 832	62	8 556	54,0	68	7 276	46,0	57
Ludwigsburg	35 566	69	18 762	52,8	74	16 804	47,2	64
Rems-Murr-Kreis	27 269	66	14 342	52,6	70	12 927	47,4	61
Region Stuttgart	174 421	65	90 629	52,0	69	83 792	48,0	62
Region ohne Stuttgart	133 906	65	70 848	52,9	69	63 058	47,1	60
Baden-Württemberg	795 684	74	421 645	53,0	80	374 039	47,0	69

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Inge Heilweck-Backes

Wer zieht wohin in Stuttgart? Junge Wohnmilieus und ihre lebensstilspezifischen Wohnbedürfnisse Ergebnisse aus der Zu- und Umzugsbefragung Stuttgart 2007

Neue Erkenntnisse zum urbanen Wohnen durch eine Zu- und Umzugsbefragung

Die Wiederentdeckung der (Innen-)Städte für das Wohnen wurde seit der Jahrtausendwende vielerorts als der Beginn eines Reurbanisierungsprozesses gedeutet. Auch in Stuttgart ist das urbane Wohnen zu einem Leitthema in Planung und Politik geworden. Die 2007 durchgeführte Zu- und Umzugsbefragung sollte Klarheit in die Diskussion um die „neuen“ Qualitäten des Stadtwohnens bringen. Befragt wurden Personen, die zwischen 2002 und 2007 nach Stuttgart zuzogen oder in diesem Zeitraum innerhalb des Stadtgebietes umgezogen sind. Die Wohnstandortpräferenz und Mobilität dieser Bevölkerungsgruppe wurde bereits unter dem Titel „Von der Schrumpfung zur Renaissance der (Innen-)stadt?“¹ dokumentiert.

In Stuttgart wird zum ersten Mal das Lebensstilkonzept angewendet

In diesem Beitrag geht es um den Zusammenhang zwischen Wohnbedürfnissen, Lebensstilen und der räumlichen Verteilung von „Lebenswelttypen“. Dabei kam für Stuttgart zum ersten Mal das Lebensstilkonzept und in seiner räumlichen Ausprägung der Ansatz der Wohnmilieus zur Anwendung. Viele Nachfragetrends und Verhaltensweisen sind oft nicht (mehr) hinreichend aus objektiven Merkmalen erklärbar. Das Heranziehen subjektiver Wertorientierungen und Präferenzen von Individuen erhöht die Aussage- und Vorhersagekraft und führt insgesamt zu einer erweiterten, eher ganzheitlichen Sichtweise und besseren Entscheidungsfindung. Erst durch die Erschließung eines solchen Grundlagenwissens, das zwangsläufig anwendungsorientiertes Handlungswissen nach sich zieht, ist die Entwicklung einer zielgerichteten und effizienten Planungs- und Gestaltungsstrategie für eine nachfragegerechte Wohnungspolitik machbar. Die Ergebnisse sind wichtige Basisinformationen für das vom Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung zu erarbeitende Handlungs- und Kommunikationskonzept „urbanWohnen“, ein sektorales Konzept, abgeleitet aus dem Stadtentwicklungskonzept (STEK) für die Gesamtstadt.

266

Empirisch wurzelt die Lebensstilforschung in der amerikanischen Marktforschung, der theoretische Hintergrund ist der Diskurs um den sozialen Wandel

1. Einführung – Lebensstile, Lebenslagen, Wohnmilieus

Seit den achtziger Jahren hat sich in den Sozialwissenschaften die Lebensstilforschung zu einem breiten Forschungsfeld entwickelt. Empirisch wurzelt sie vor allem in der amerikanischen Marktforschung, den theoretischen Hintergrund bilden die Debatten um Modernisierung und Individualisierung. Die positive Wirtschafts- und Wohlfahrtsentwicklung in den Nachkriegsjahrzehnten hat die Auflösung traditioneller Muster stark beschleunigt. Pluralisierung der Haushalts- und Lebensformen, Verbesserung der Bildungschancen, Abbau der traditionellen Geschlechterrollen, die Diversifizierung und Flexibilisierung der Arbeitswelt stehen für den sich seither vollziehenden sozialen Wandel².

Der Lebensstilansatz ergänzt Sozialstrukturanalysen durch subjektive Daten zum Konsum-, Freizeitverhalten und zur Werteorientierung

Für die Lebensstilforschung sind die strukturellen Entwicklungen Hintergrundinformationen, ihr geht es vielmehr um die selbst gestalteten Lebensentwürfe der Individuen, die vor allem durch Konsumverhalten, Freizeitstile, aber auch durch die grundsätzliche Werteorientierung bestimmt werden. Zu Lebensstiltypen werden demnach Menschen zusammengefasst, die sich in ihrer Lebensweise und Lebensführung ähneln. Während die Sozialstrukturanalyse im Rahmen des vertikalen Schichtmodells mit sozioökonomischen und demografischen Merkmalen objektiv Lebenslagen beschreibt, gliedert der Lebensstilansatz die Gesellschaft horizontal in verschiedene nicht hierarchische Gruppen. Trotz nachweisbarer Zusammenhänge

zwischen Lebensstil und Lebenslage treten die Schichtmerkmale Einkommen, beruflicher Status gegenüber den Merkmalen Alter und Bildung, zum Teil auch Geschlecht in ihrer Bedeutung für Lebensstile zurück. Der partiell von der Lebenslage abhängige Lebensstilansatz sollte aber die klassischen Erklärungsansätze (wie etwa in der Mobilitätsforschung) nicht ersetzen, sondern ergänzen und weiter differenzieren.

Lebensstile als individuelle Verhaltensmuster treten in raumzeitlicher Hinsicht als Wohnmilieus in Erscheinung

Sozialer Wandel wirkt in vielfältiger Hinsicht auch auf die Standortentwicklung, Wohnbedürfnisse und räumliche Mobilität. Individualisierung, Ausdifferenzierung von Lebensstilen und Haushaltsformen sowie variable Berufsbiografien führen zur Verringerung von Standortbindung und sind mit neuen Anforderungen an Wohnung, Wohnumfeld und Wohnstandort verknüpft³. Da Lebensstile über Verhaltensmerkmale einen raumzeitlichen Bezug aufweisen, lassen sie sich mit dem Milieu-Begriff verbinden. Die Abgrenzung des Wohnmilieus vom Lebensstil liegt danach in der expliziten Berücksichtigung räumlicher Aspekte. Der Milieubegriff betont die Wechselwirkungen zwischen Individuum und Umwelt, während Lebensstile als angeeignete (Alltags-)Verhaltensmuster von Individuen zu verstehen sind⁴.

Die Relevanz des Lebensstilansatzes für ein besseres Verständnis von Wohn- und Mobilitätsentscheidungen ist eine zentrale Untersuchungsfrage, die Bereitstellung von Grundlagen- und Orientierungswissen über die sozial-räumlichen Determinanten von Wohnstandortwahl und Wohnmobilität Ziel des Projektes.

2. Methodische Aspekte

Repräsentative Umfrage von Zu-/Umsugsmotiven und Standortwahl in vier Untersuchungsräumen

Über eine postalische Befragung wurden in einer repräsentativen Zufallsauswahl zwischen Oktober und Dezember 2007 erwachsene Personen mit einem Hauptwohnsitz in Stuttgart befragt, die in den letzten fünf Jahren nach Stuttgart zuzogen, oder während einer Wohndauer von maximal fünf Jahren innerhalb Stuttgarts umzogen. Im räumlichen Fokus standen dabei die Wohnlagen Innenstadt, Halbhöhenlage, Zentren der äußeren Stadtbezirke und die übrige Stadt, das „Restgebiet“ mit unterschiedlichen Wohnlagen.

Disproportionale Stichprobenziehung; kein Redressment

Für die vier Untersuchungsräume (vgl. Karte 1) wurde eine disproportionale Stichprobenziehung durchgeführt. Ein Redressment, das heißt, eine Anpassung an die Randverteilung externer Daten, wurde nicht vorgenommen. Insgesamt haben sich 2211 Personen an der Umfrage beteiligt. Die Ausschöpfungsquote liegt bei 37,5 Prozent.

Zum ersten Mal kam für Stuttgart das Lebensstilkonzept zur Anwendung. Mit Hilfe des statistischen Verfahrens einer Clusteranalyse nach der Ward-Methode wurden alle Befragten nach der Häufigkeit ihrer Freizeitaktivitäten (Frage 23) und den Werteprioritäten für die persönliche Lebensgestaltung (Frage 24) sechs Lebensstiltypen zugeordnet.

3. Kurzprofil der Untersuchungsräume^{5,6}

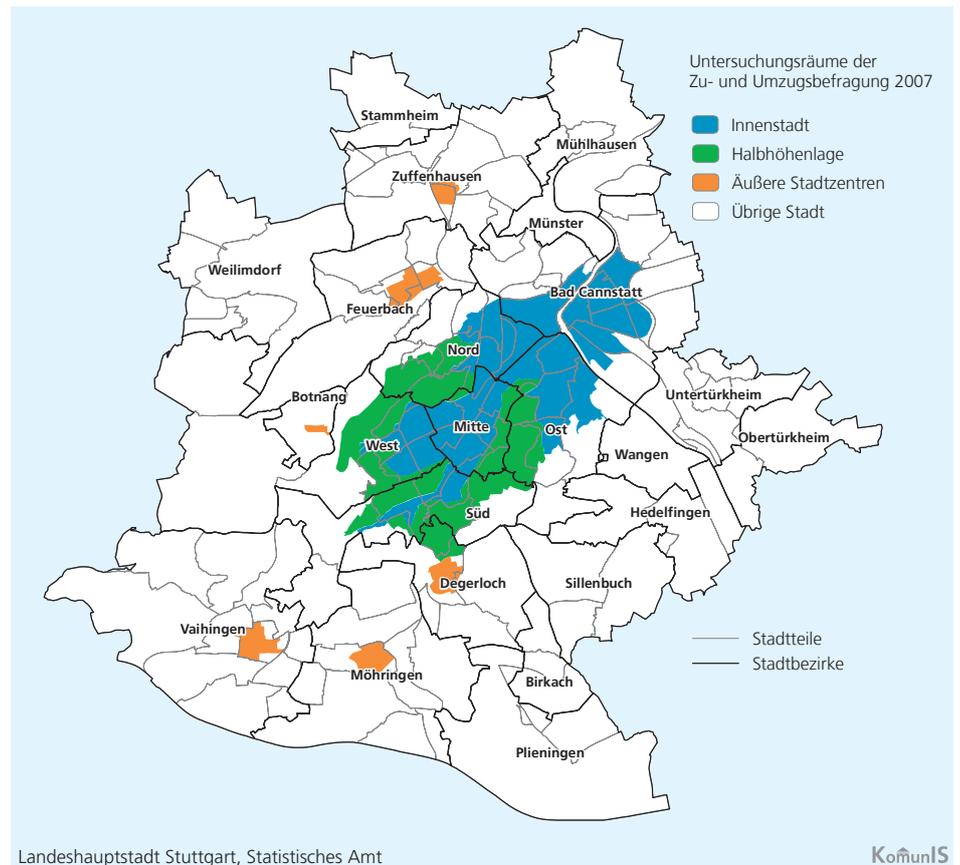
Innenstadt

Zentrale Innenstadt und Innenstadtrandgebiete angrenzend an die Halbhöhenlagen; Zentrum und zentrumsnahe Lagen von Bad Cannstatt einschließlich der Neckarvorstadt.

Einwohnerprofil: Junge, mobile, internationale Bevölkerung.

Stadträumliche Dichte: Hohe Siedlungsdichte, mittlere Wohnungsdichte mit einem höheren Anteil an Kleinwohnungen; hoher Überbauungsgrad aber auch überdurchschnittlich hoher Anteil an Erholungsflächen.

Karte 1: Untersuchungsräume der Zu- und Umzugsbefragung in Stuttgart 2007



Halbhöhenlage

Vom Talkessel (Hangfußbereich) bis zur Kesseloberkante sich ausdehnende Hanglagen. Abgrenzung nach dem Rahmenplan Halbhöhenlagen.

Einwohnerprofil: Etablierte Deutsche, weniger Kinder.

Stadträumliche Dichte: Niedrigere Siedlungsdichte, aber vergleichbare Wohnungsdichte wie in der Innenstadt mit einem höheren Anteil an Großwohnungen; relativ hoher Überbauungsgrad, dennoch durch die zur Gebäude- und Freifläche zählenden großzügigen Gärten und Parkanlagen sehr durchgrünt.

Zentren der äußeren Stadtbezirke

Zentrale Gebiete städtischer Prägung mit überwiegend gründerzeitlicher Blockbebauung: Möhringen, Vaihingen, Degerloch, Botnang, Feuerbach, Zuffenhausen.

Einwohnerprofil: Jüngere und internationalere Bevölkerung als in der Gesamtstadt.

Stadträumliche Dichte: Höchste Siedlungs- und Wohnungsdichte mit einer durchschnittlichen Größenstruktur des Wohnungsbestandes; höchster Überbauungsgrad, aber großer Anteil an Gebäude- und Freifläche.

Übriges Stadtgebiet

„Restgebiet“ mit unterschiedlichsten Wohnlagen

Einwohnerprofil: Familien mit Kindern, überdurchschnittlich viel ältere Menschen.

Stadträumliche Dichte: Niedrigste, unter dem Durchschnitt der Gesamtstadt liegende, Siedlungs- und Wohnungsdichte, niedrigster Überbauungsgrad.

4. Lebensstiltypen

Die Lebensstile basieren auf Präferenzen zu Freizeitaktivitäten, kulturellen Interessen und Wertorientierungen

Die Lebensstile der Befragten basieren auf Präferenzen für bestimmte Freizeitaktivitäten, kulturellen Interessen und Wertorientierungen. Die Wichtigkeit der Werte für die persönliche Lebensgestaltung (sehr wichtig bis völlig unwichtig) wurde durch elf Items, die Häufigkeit von Freizeitaktivitäten (oft bis nie) über 23 Items ermittelt, die danach zu drei Freizeitstilen zusammen gefasst wurden:

Bildung von drei Freizeitstilen

Ich-zentrierte-Freizeitaktivitäten: Musik hören, Bücher lesen, künstlerisches Hobby, Computer-/Internetnutzung, Spaziergänge, zu Hause bleiben.

Wir-aktive-Freizeitaktivitäten: Unternehmungen mit Familie, Freunden, Nachbarn, Reisen, Tanzen/Disco, Sport treiben, politische Beteiligung in Parteien/Bürgerinitiativen, ehrenamtliche Tätigkeit.

Wir-passive-Freizeitaktivitäten: Kino/Theater/Museum/Konzerte, Kneipe, Besuch von Sport- und religiösen Veranstaltungen.

Mittels einer Clusteranalyse wurde eine Typologie von sechs Lebensstilgruppen entwickelt, die nachstehend hinsichtlich ihrer demografischen und soziostrukturellen Ausprägungen beschrieben werden. Abbildung 1 und Anhang 2 zeigen in einer synoptischen Darstellung die Lebensstile der zu- und umgezogenen Personen. Abbildung 2 enthält die Lebensstiltypen in Abhängigkeit von Alter und Bildungsstand, Anhang 3 geordnet nach ausgewählten demografischen und sozioökonomischen Merkmalen.

Abbildung 1: Synopse der Lebensstiltypen

Lebensstiltyp	Anteil	Freizeitstile			Anteil Personen bis unter 35 Jahre	Frauenanteil	Anteil Nicht-deutsche	Bildung ¹	Einkommen ²	Haushaltstyp		
		Ich-zentriert	Wir-zentriert (aktiv)	Wir-zentriert (passiv)						Single	Paar ohne Kinder	Paar mit Kinder
1 Hochkulturell interessierter, religiöser Niveautyp	15 %	++	++	++	0	++	0	++	++	--	+	++
2 Hochkulturell interessierter Selbstverwirklichungstyp	16 %	++	++	++	++	++	--	++	++	+	++	--
3 Moderner Freizeit- und Erlebnistyp	26 %	-	0	++	++	--	--	++	0	++	--	--
4 Häuslich-familiärer Typ	15 %	+	-	--	0	0	++	+	+	--	++	++
5 Ehrenamtlich engagierter, religiöser Familientyp	12 %	--	0	--	--	0	++	--	--	--	--	++
6 Distanzierter, zurückgezogen lebender Typ	15 %	--	--	--	++	--	++	-	--	++	--	--

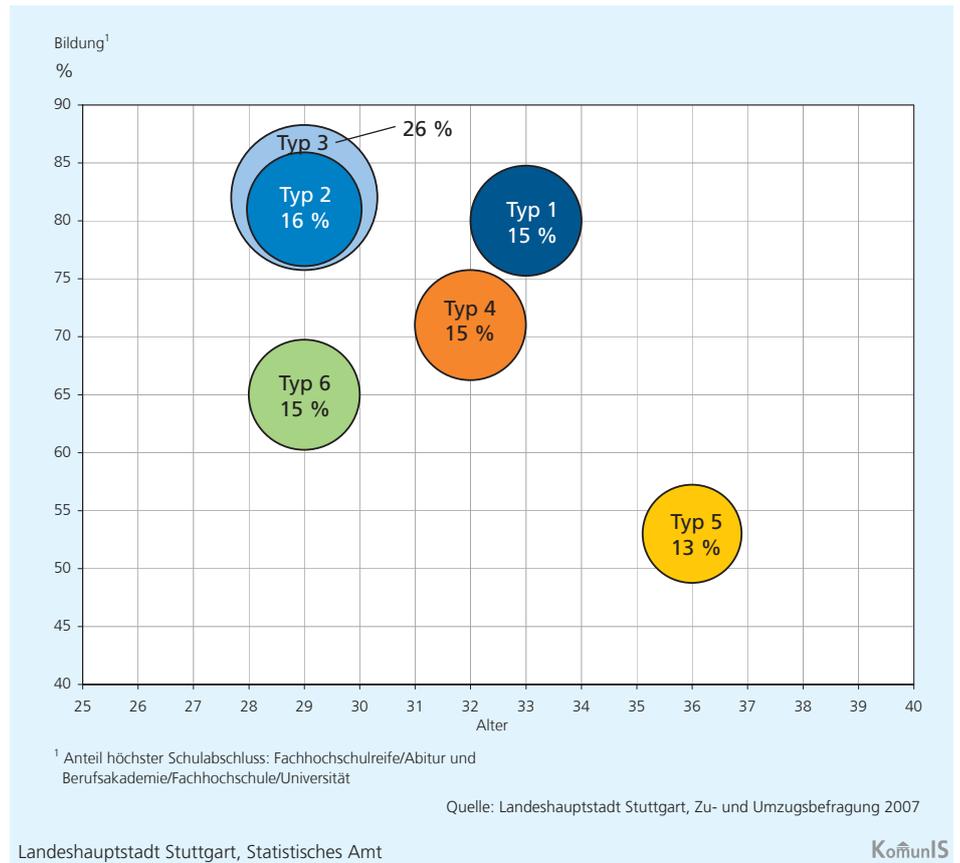
-- stark unterdurchschnittlich; - unterdurchschnittlich; 0 durchschnittlich; + überdurchschnittlich; ++ stark überdurchschnittlich

¹ Anteil höchster Schulabschluss: Fachhochschulreife/Abitur und Berufsschule/Fachhochschule/Universität.

² Einkommen 3000 Euro und mehr.

Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Zu- und Umzugsbefragung 2007

Abbildung 2: Lebensstiltypen nach Alter und Bildung



270

15 % der Zu- und Umgezogenen gehören zu Typ 1

Typ 1: Hochkulturell interessierter, religiöser Niveautyp

Hochgebildete, berufs- und erfolgsorientierte, wohlhabende, überdurchschnittlich weibliche Personengruppe mit einem Durchschnittsalter von 33 Jahren, einem mittleren Anteil an Nichtdeutschen und einem überdurchschnittlich hohen Anteil an Familien mit Kindern.

Maximal ausgeprägte Freizeitinteressen im Ich-zentrierten- und Wir-aktiven-Bereich im Vergleich zu den übrigen Typen. Die größte Aktivität liegt im künstlerischen Hobby, das geringste Interesse besteht bei Kneipenbesuchen. Die Werteorientierung dieser Gruppe ist eindeutig durch die Religion bestimmt, die zweit wichtigste Bedeutung haben Bildung und Politik.

Typ 2: Hochkulturell interessierter Selbstverwirklichungstyp

Typ 2: 16 %

Dieser Typus ähnelt sozialstrukturell gesehen Typ 1. Auch hier ist die Personengruppe mehrheitlich weiblich, hochgebildet, berufs- und erfolgsorientiert, aber mit 29 Jahren im Durchschnitt jünger. Der vorherrschende Haushaltstyp sind Singlehaushalte und Partnerschaften ohne Kinder. Der Anteil an Nichtdeutschen ist außerordentlich niedrig.

Die Freizeitaktivitäten sind ebenso stark wie beim Typ 1 ausgeprägt, aber mit einer Verlagerung von der Ich-zentrierten- auf die Wir-aktiven- und insbesondere Wir-passiven-, erlebnisorientierten und geselligen Tätigkeiten. Das größte Interesse besteht an Kneipenbesuchen, aber auch Kino-, Theater-, Konzertbesuche sind wichtig. Gar kein Interesse haben diese Personen an religiösen Veranstaltungen und politischer Beteiligung. Der wichtigste Wert wird im Vorhandensein von Freunden und Bekannten gesehen, absolut unwichtig ist die Religion.

Typ 3: Moderner Freizeit- und Erlebnistyp

Typ 3: 26 %

Mehrheitlich männliche, hochgebildete Personengruppe mit einem niedrigen Anteil an Nichtdeutschen. Trotz des Durchschnittsalters von 29 Jahren ist ein Fünftel der Personen noch unter 25 Jahre alt, entsprechend hoch ist der Anteil an Singlehaushalten und Wohngemeinschaften. Das Haushaltseinkommen liegt erwartungsgemäß erst im mittleren Bereich.

Dieser Typus ist ganz auf unterhaltende, spannungsorientierte, gesellige aber passive Freizeitaktivitäten fixiert. Hohe Priorität haben Kneipenbesuche und Sportveranstaltungen. Wir-aktive Freizeitgestaltung gibt es nur im Bereich Disco/Tanzen und Sport treiben, Unternehmungen mit der Familie besitzen keinerlei Stellenwert. Auch an individuell durchzuführenden Freizeitbeschäftigungen wie Lesen, Musik hören, Computer/Internet besteht kaum Interesse, entsprechend wenig Zeit wird zu Hause verbracht. Der wichtigste Wert für die persönliche Lebensgestaltung wird demnach auch in der Freizeit gesehen, Familie, Eigentum/Besitz ist für diese junge Gruppe (noch) absolut bedeutungslos.

Typ 4: Häuslich-familiärer Typ

Typ 4: 15 %

In dieser, überwiegend in den mittleren Altersgruppen liegende Personengruppe, Durchschnittsalter 32 Jahre, dominiert sowohl der kinderlose Haushalt als auch die Familie mit nicht erwachsenen Kindern. Das mittlere bis höhere Bildungsniveau bildet die Basis für ein gutes Nettohaushaltseinkommen und einen besseren Berufsstatus. Der Frauenanteil in dieser Gruppe ist durchschnittlich, Anteil an nichtdeutschen Personen überdurchschnittlich hoch.

Der Freizeitstil ist überdurchschnittlich ich-zentriert und bezieht sich hauptsächlich auf die Computer-/Internetnutzung im häuslichen Bereich. Mit Ausnahme von Familienunternehmungen oder Verwandtenbesuchen ist das Engagement bei den aktiven, Wir-zentrierten Freizeiten eher niedrig ausgeprägt. Stark uninteressiert ist dieser Typus an außerhäuslich passiven Wir-Aktivitäten, wie Konzerte, Sportereignisse, Kneipe oder Essen gehen. Die Wertorientierung der Gruppe ist ganz auf die Familie bezogen.

Typ 5: Ehrenamtlich engagierter, religiöser Familientyp

Typ 5: 13 %

Die mit einem Durchschnittsalter von 36 Jahren älteste Personengruppe mit einem mittleren Frauenanteil und einem hohen Anteil nichtdeutscher Bevölkerung, verfügt über ein deutlich niedrigeres Bildungsniveau als die anderen Gruppen und nur über ein unterdurchschnittliches Haushaltseinkommen. Sie vereint sowohl Paare ohne Kinder, Familienhaushalte wie einen respektablen Anteil an Singlehaushalten.

Die Freizeitaktivitäten beziehen sich im Wir-aktiven-Bereich neben den Familienunternehmungen fast ausschließlich auf ehrenamtliche Tätigkeiten. Der häufige Besuch von Religionsveranstaltungen bestimmt die religiöse Wertorientierung dieser Gruppe, die an den üblichen Freizeitangeboten kaum Interesse zeigt und für die Freizeit offensichtlich ein völlig unwichtiger Wert darstellt.

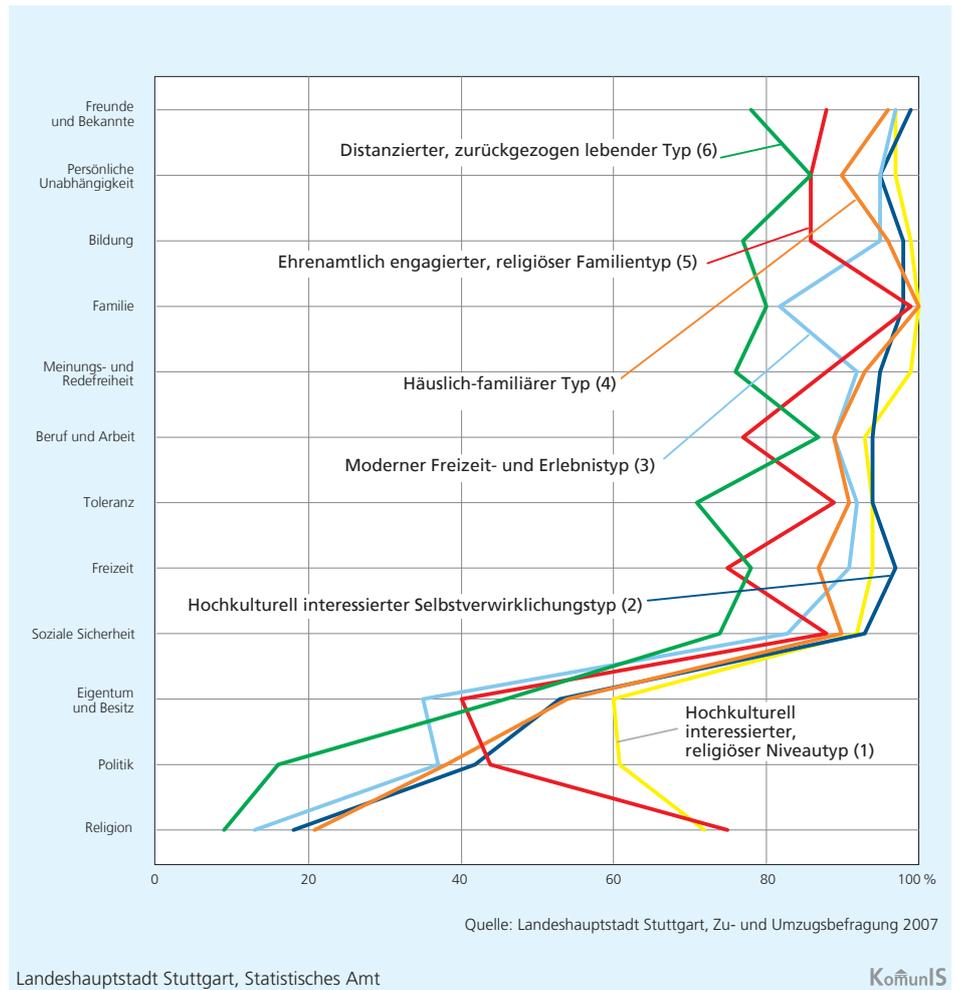
Typ 6: Distanzierter, zurückgezogen lebender Typ

Typ 6: 15 %

Der distanziert lebende, passive Typus ist überwiegend männlich, nichtdeutsch und trotz des Durchschnittsalters von 29 Jahren die jüngste Personengruppe. 25 Prozent sind unter 25 Jahre alt. Das Bildungsniveau und Haushaltseinkommen ist gemessen am Durchschnitt der Befragten niedrig bis durchschnittlich, ein Großteil lebt in Wohngemeinschaften, bei den Eltern oder in Singlehaushalten.

Es gibt keinerlei hervorstechende Ich- noch Wir-zentrierte Freizeitaktivitäten. Die überwiegend zu Hause verbrachte Zeit wird offensichtlich am Computer verbracht. Ein starkes Desinteresse besteht an Kulturthemen und familienbezogenen Aktionen. Den wichtigsten Lebenswert sieht man in Beruf und Arbeit, Religion steht an letzter Stelle.

Abbildung 3: Wichtige und sehr wichtige Werte für die persönliche Lebensgestaltung



272

5. Räumliche Verteilung der Lebensstiltypen – Wohnmilieus

Grundannahme: Lebensstiltypen unterscheiden sich in ihrer Wohnstandortwahl

Bedeutung des Begriffs „Wohnmilieu“

Wohnmilieuanalysen helfen Gebietsentwicklungen zu steuern

Eine Grundannahme des Lebensstilkonzeptes ist, dass sich die verschiedenen Lebensstiltypen in ihren Vorlieben, charakteristischen Lebensweisen und Präferenzen unterscheiden und sich dies auch in der Wahl des Wohnstandortes niederschlägt. Hierbei geht es um die städtischen Teilräume in ihrer Bedeutung für die Bewohner, um das Verhältnis von Raum, Individuum und Gesellschaft. Neben den physisch-materiellen Ausstattungsmerkmalen und Eigenschaften der Gebiete sind es vor allem die alltagsweltlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen der Bewohner und die daraus resultierenden individuellen Präferenzen, die die spezifische „Funktionsweise“ der Gebiete im Sinne „räumlich-sozialer Arrangements“ erklärt. Der in diesem Kontext üblicherweise verwendete Begriff (Forschungsansatz) des Wohnmilieus bezeichnet das lokale Milieu in städtischen Teilräumen mit ihren spezifisch räumlich-sozialen Strukturen und Konfigurationen, während die Sozial- und Marktforschung unter diesem Begriff gesellschaftliche Makromilieus oder Großgruppen versteht⁷.

Wohnmilieuanalysen versuchen die Frage nach Art und Intensität der Beziehungen von städtischem Raum und Gesellschaft zu beantworten. Auch für die Verfasser der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) getragenen großen Forschungsstudie „StadtLeben - Integrierte Betrachtung von Lebensstilen, Wohnmilieus, Raum- und Zeitstrukturen für die zukunftsfähige Gestaltung von Mobilität und Stadt“ suchten nach den Formen der Raumbindung der Wohnmilieus in unterschiedlichen Teilräumen und hinterfragten die zunehmende Raumunabhängigkeit oder gar „Situiertheit ohne Ortsbezug“ der modernen „Wahlmilieus“. Kenntnisse über die entsprechenden „Funktionsweisen“ der milieuspezifischen Entwicklung in

konkreten Gebieten können frühzeitig Unverträglichkeiten und Handlungsbedarfe aufzeigen und somit Gebietsentwicklungen steuern helfen. In der vorliegenden Untersuchung wurde in Stuttgart zum ersten Mal das Lebensstilkonzept angewandt. Dabei stand die Zuordnung der Befragten nach Lebensstilen sowie die räumliche Präsenz im Vordergrund. Kapitel 5 beschreibt und zeigt in Abbildungen und Karten sowohl die Verteilung der Lebensstiltypen als auch die milieuspezifische Prägung der untersuchten Wohnlagen.

5.1 Räumliche Präferenz der Lebensstiltypen

Die statushohen sozioökonomisch vergleichbaren Lebensstiltypen 1 bis 3 haben unterschiedliche Wohnstandortpräferenzen ...

Die sechs Lebensstiltypen verteilen sich in spezifischer Weise auf die Untersuchungsgebiete (vgl. Abbildung 4.1). Dabei heben sich die hochverdichteten Innenstadtk Quartiere deutlich von den gediegenen Wohnlagen der Halbhöhe, den integrierten Lagen in den äußeren Stadtzentren oder den „übrigen“ Stadtquartieren ab. Die Befragten der Typen 1 und 2 mit starker Affinität zu allen Freizeitstilen haben trotz ähnlicher sozioökonomischer und demografischer Merkmale wie hohes Bildungs- und Einkommensniveau, hoher Frauenteil, überwiegend deutsche Staatsangehörigkeit, unterschiedliche Wohnstandortpräferenzen. Die zum hochkulturell interessierten Niveautyp (1) zählenden überdurchschnittlich häufig in Familien mit Kindern lebenden Personen im mittleren Alter bevorzugen zu 42 Prozent die Wohngebiete des äußeren Stadtgebietes, je ein knappes Viertel zog in den letzten fünf Jahren in die Innenstadt oder auf die Halbhöhe. Gänzlich andere Ansprüche an das Wohnquartier hat dagegen der jüngere, als Single oder in einer kinderlosen Partnerschaft lebende Selbstverwirklichungstypus (2). Diese Personengruppe, stark an hochkulturellen wie geselligen Freizeitangeboten der City interessiert, hat sich am häufigsten für eine Wohnung sowohl in der Innenstadt (31 %) als auch in der Halbhöhenlage (29 %) entschieden, während die ruhigeren Außenbezirke der übrigen Stadt nur für 28 Prozent attraktiv waren. In Bezug auf die Wohnstandortwahl ist der Selbstverwirklichungstyp (2) eher mit dem modernen Freizeit- und Erlebnistyp (3) vergleichbar, der zu 54 Prozent ebenfalls in der Innenstadt und den angrenzenden Halbhöhenlagen lebt. Diese mehrheitlich aus Männern bestehende, sehr junge, hochgebildete Lebensstilgruppe ist ganz auf unterhaltende, gesellige, passive Freizeitangebote fixiert, die in den ruhigen, oft reinen Wohnquartieren der äußeren Stadt fehlen.

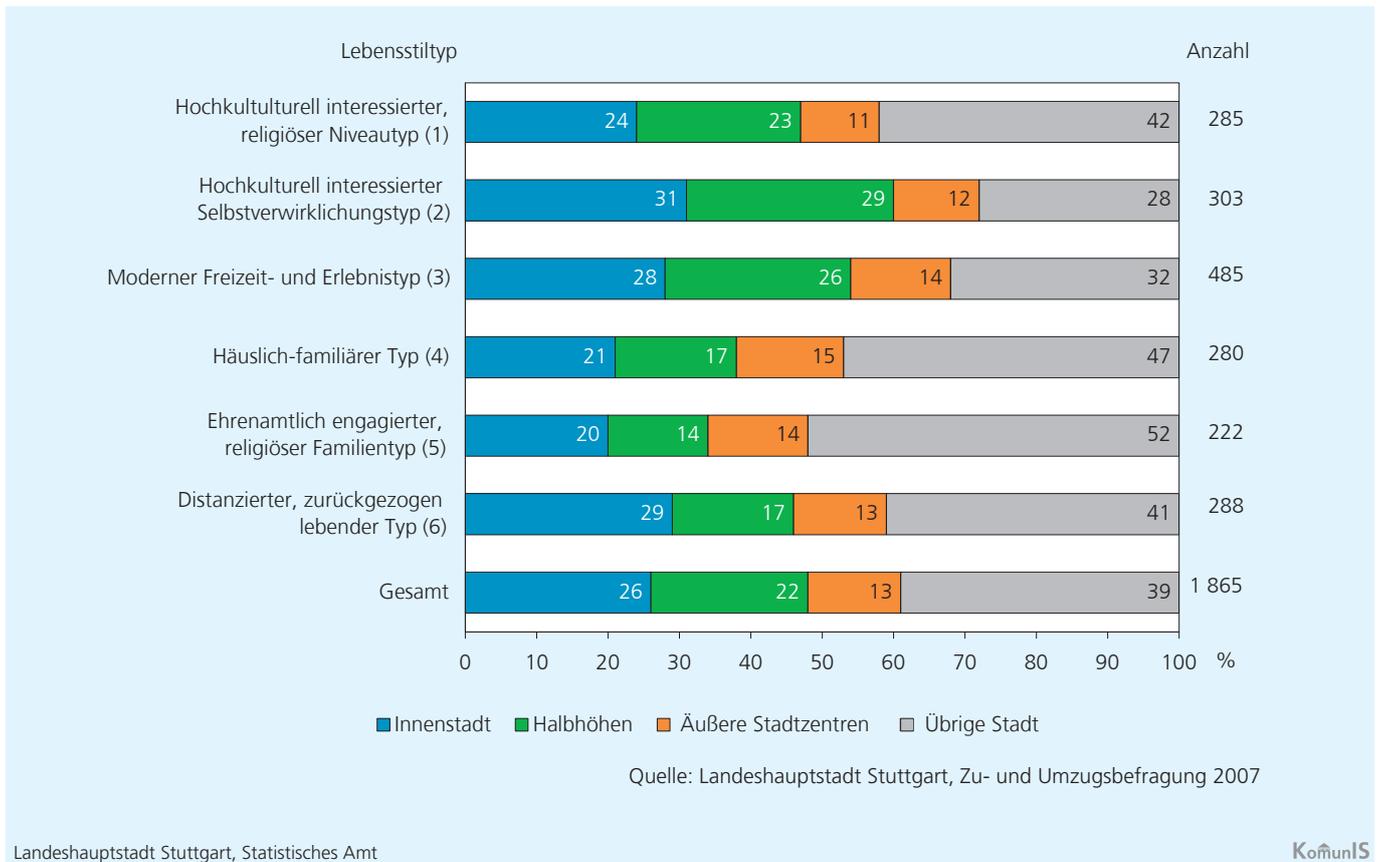
... während die nach sozioökonomischen Kriterien differierenden Familientypen 4 und 5 die gleiche Wohnlage bevorzugen

Die Familientypen 4 und 5 sind erwartungsgemäß überwiegend in den grünen, mehr Freiraum bietenden Wohngebieten der übrigen Stadt zu finden (47-52 %), haben aber auch bedeutend öfter als andere Gruppen die zentralen Lagen der äußeren Stadtteilzentren ausgewählt (15 %). Weder die dicht bebaute Innenstadt (20 %) noch die teureren Wohnlagen auf der Halbhöhe (14-17 %) stellen für diese Gruppen eine Wohn-Alternative dar. Die ähnliche Lebenslage und der hohe Anteil nichtdeutscher Personen beider Familientypen führen offensichtlich zu ähnlichen Wohnstandortentscheidungen, obwohl die wirtschaftliche Lage und das Freizeitverhalten sehr differieren. Das bessere Bildungsniveau des häuslich-familiären Typus (4) sorgt für ein höheres Einkommen, während die älteren und weniger gebildeten Personen des ehrenamtlich engagierten, religiösen Familientyps das niedrigste Haushaltseinkommen aller Befragten haben.

Der junge distanzierte Typ (6) ist in der inneren und äußeren Stadt überdurchschnittlich stark vertreten

Die zum distanzierten Typus (6) zählenden Personen haben ein großes Interesse an der Anonymität der Innenstadt (29 %), sind andererseits aber auch in den Wohnlagen der übrigen Stadt vertreten. Diese jüngste, mehrheitlich männliche Bevölkerungsgruppe mit einem niedrigen bis mittleren Bildungsniveau und einem überdurchschnittlichen Anteil Nichtdeutscher lebt einerseits in innerstädtischen Wohngemeinschaften, andererseits (noch) in den Wohnungen der Eltern am Stadtrand und in den äußeren Zentren.

Abbildung 4.1: Lebensstiltypen in Wohnlagen



274

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KoMunIS

5.2 Gebietsbezogene Wohnmilieubeschreibung

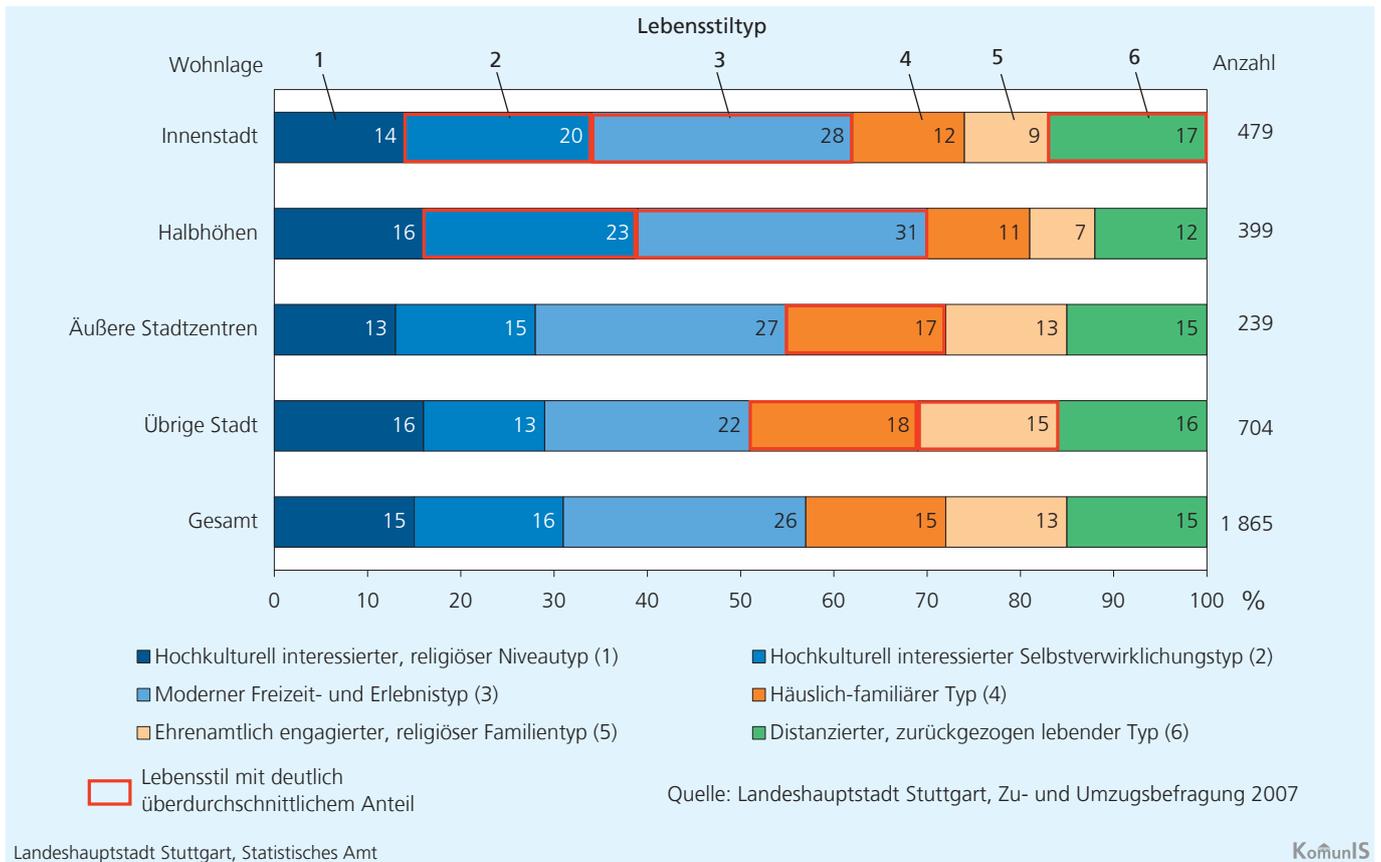
Individuelle Ansprüche an Wohnung und Wohnstandort beeinflussen die Präsenz bestimmter Lebensstilgruppen in den Wohnlagen

Die Präsenz bestimmter Lebensstilgruppen in bestimmten Wohnlagen hängt von den individuellen Ansprüchen an die Wohnung und den Wohnstandort im Rahmen der ökonomischen Möglichkeiten ab. Wichtige Kriterien beim Zuzug sind dabei die Entscheidung über den bevorzugten Raumtyp (z. B. urbane Stadtquartiere mit Mischung, reine Wohngebiete in Stadtrandlagen oder suburbane ländliche Wohnstandorte), die bevorzugte Wohnform (Eigenheim, Altbauwohnung, neue Etagenwohnung etc.), der Stellenwert der nahen Infrastruktur, der Freizeitradius, die Mobilitätsbereitschaft. Ein nicht unerhebliches Kriterium ist auch der Anteil an geförderten Wohnungen in den Gebieten, da für einen Teil der in Stuttgart umziehenden Personen in diesem Wohnungsmarktsegment keine echte Wahlmöglichkeit besteht.

Keine idealtypischen oder dominierenden Milieus in den Untersuchungsräumen

Eine idealtypische Form lokaler Milieus, so z. B. Arbeitersiedlungen und -milieus, zeichnet keinen der Untersuchungsgebiete aus. Alle Lebensstile kommen in nennenswertem Umfang in allen Untersuchungsgebieten vor. Kein Gebiet wird von nur einer oder zwei Lebensstilgruppen dominiert. Abbildung 4.2 zeigt die Anteile der Lebensstiltypen in den untersuchten Wohnlagen, die räumliche Konzentration der sechs Wohnmilieus ist in den Karten 1.2 bis 1.7 (Anhang 1) für die Innenstadt, Halbhöhenlagen und die Äußeren Zentren dargestellt.

Abbildung 4.2: Wohnlagen nach Lebensstiltypen – Zu- und Umzugsbefragung Stuttgart 2007



Innenstadt

Dominanz der außerhäuslich-geselligen Lebensstiltypen mit hohem Singleanteil

Die urbanen, hoch verdichteten Wohnlagen nahe der Stuttgarter City und dem Zentrum von Bad Cannstatt mit ihren unzähligen Angeboten an Kultur, Gastronomie, Fun und Unterhaltung werden einerseits durch die jungen Zuziehenden vom Selbstverwirklichungs- (2) und Freizeit-/Erlebnistypus (3) dominiert, andererseits ist hier aber auch der distanzierte und zurückgezogen lebende Typus (6) präsent. Der kleinteilige Wohnungsbestand in der Innenstadt, vor allem im Bezirk West und im Bereich Ostendplatz/Gablenberg kommt dem hohen Singleanteil der Lebensstiltypen 3 und 6 entgegen, die überdurchschnittlich häufig auch in Wohngemeinschaften leben.

Abweichende Milieuzusammensetzung in Stuttgarter City und Zentrum Bad Cannstatt

Die Aufteilung dieses Untersuchungsraumes in die Stuttgarter City im engeren Sinne und den Wohnquartieren um das Zentrum Bad Cannstatt zeigt eine abweichende Milieuzusammensetzung. Das siedlungs- und baustrukturell heterogene, durch Verkehrsachsen zerschnittene und umweltbelastete, mit dem Kurpark aber auch durchgrünte kleinteilige Gebiet bietet verschiedene Wohn(umfeld)qualitäten. Der Mix aus gefördertem Wohnungsbau in Zeilenbauweise, Genossenschaftswohnungen, Bürgerhäuser der wilhelminischen Bauphase, die gute Nahverkehrsanbindung und Nähe zum Altstadtzentrum scheint eine Anziehungskraft auf gänzlich verschiedene Lebensstilgruppen zu haben.

So haben einerseits die Distanzierten (6), aber auch die zum statushohen Niveautyp (1) zählenden Personen, die im Grunde keine typischen Vertreter des urbanen Wohnens sind, ein respektables Interesse an der Innenstadt von Bad Cannstatt. Vorzugsweise die jüngeren, in einer (noch) kinderlosen Partnerschaft lebenden Personen des kulturell interessierten Niveautyps (1) wählen Bad Cannstatt, das in mancherlei Hinsicht ideale Wohngebiet zwischen Innen- und Außenstadt. Für die Personengruppe des distanzierten, zurückgezogenen Typus (6), teilweise noch bei den Eltern lebend, mag das größere Angebot an Wohnungen mit einfacher Ausstattung und

der Umfang an Sozialwohnungen ein Entscheidungskriterium sein. Auch für das Gebiet Heusteig-/Gerberviertel im Bezirk Mitte und den Bereich Nordbahnhof/Auf der Prag könnte das die Erklärung für die überdurchschnittlich starke Konzentration dieses Wohnmilieus sein.

Beim Vergleich der Karten 1.2 und 1.7 im Anhang ist zwischen den beiden sozio-ökonomisch äußerst verschiedenen Wohnmilieus ansatzweise eine Segregations-tendenz erkennbar, die aber durch genauere Untersuchungen zu belegen wäre.

Halbhöhenlage

Starke Anziehungskraft der Halbhöhenlagen auf den Selbstverwirklichungs- (2) und Freizeittypus (3)

Die Halbhöhen übten im Untersuchungszeitraum vor allem auf den einkommensstarken Personenkreis des kulturellen Selbstverwirklichungstyps (2) (20 %: + 4 %-Pkte über Durchschnitt) und auch auf den noch jungen, modernen Freizeittyp (3) (31%) eine überdurchschnittlich starke Anziehungskraft aus. Diese Wohnmilieus konzentrieren sich auf die an den Hangfuß anschließenden Wohnlagen des hufeisenförmigen Halbhöhenkranzes, in den höher gelegenen Spitzenwohnlagen sind sie noch kaum vertreten.

Der Kartenvergleich 1.3 und 1.4 im Anhang zeigt für die Lebensstiltypen 2 und 3 drei deutlich lokale Schwerpunkte. Der hochkulturell interessierte Selbstverwirklichungstyp (2) entschied sich im Gegensatz zum Modernen Freizeit- und Erlebnistyp (3) überdurchschnittlich häufig für die Wohnquartiere Haigst im Süden und Kräherwald im Südwesten der inneren Stadt, während das Universitätsviertel im Stadtteil Relenberg eine Hochburg des Modernen Freizeittyps ist.

Trotz Generationenwechsel ist die Halbhöhenlage kein ausgesprochenes Zuzugsgebiet für die familiären Typen

276

Die Wohngebiete der Halbhöhenlagen befinden sich mitten in einem Generationenwandel. Hier leben zwar weniger Kinder zwischen sechs und 18 Jahren als im städtischen Mittel, aber es ist der einzige Untersuchungsraum, der zwischen 2002 und 2007 einen Zuwachs in dieser Altersgruppe (+2,9 %) aufzuweisen hatte. Als Single oder junges Paar zieht man hier hin und bleibt auch in der folgenden Lebensphase da wohnen, als Zuzugsgebiet für Familien scheint es dagegen, mit Ausnahme des Universitätsviertels Relenberg-/Azenbergstraße, weniger in Frage zu kommen. Obwohl die gut gebildete Personengruppe des häuslich-familiären Typs (4) über ein gutes Haushaltseinkommen verfügt, liegt sie mit elf Prozent in den Halbhöhenlagen um vier Prozentpunkte unter dem städtischen Durchschnitt. Das hohe Preisniveau mag vor allem auf die überdurchschnittlich stark vertretenen Nichtdeutschen unter den Befragten dieses Typs abschreckend wirken.

Äußere Stadtzentren

In den äußeren Stadtzentren ist lediglich der häuslich-familiäre Typus (4) überdurchschnittlich stark vertreten

In den Zentren des äußeren Stadtgebietes ist nur der Häuslich-familiäre Typ (4) (17 %) überdurchschnittlich stark (+ 2 %-Pkte) vertreten. Die große Gruppe des Modernen Freizeittyps (3) (27 %) liegt knapp über dem städtischen Mittel, der ehrenamtlich engagierte Familientyp (5) sowie die Distanzierten (6) sind durchschnittlich stark vertreten. Die Personen des hochkulturell interessierten Typus 1 und 2 haben sich in diesen sogenannten integrierten Lagen der Stadtteilzentren leicht unterdurchschnittlich angesiedelt.

Räumlich-soziale Aussagen zu den Lebensstiltypen in den äußeren Stadtzentren erst durch weitere Analysen möglich

Die Frage nach einer Regelmäßigkeit der räumlich-sozialen Zusammenhänge der Lebensstiltypen in den sechs äußeren Stadtzentren Vaihingen, Möhringen, Degerloch, Botnang, Feuerbach und Zuffenhausen (Karten 1.2 bis 1.7), kann erst durch weitere Analysen beantwortet werden, Hintergründe bleiben daher in dieser Dokumentation weitgehend unkommentiert. Unstrittig ist jedoch, dass Einflussfaktoren, wie die Höhe der Bautätigkeit, der Umfang an geförderten Wohnungen, auch die Durchführung von Stadterneuerungsmaßnahmen wichtige Pull-Faktoren für potenzielle Bewohner eines Gebiet darstellen, offensichtlich unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Lebensstilgruppe. Nachstehende Tabelle zeigt für die Untersuchungsräume⁸ die Veränderung des Wohnungsbestandes zwischen 2002 und 2007 und den Anteil geförderter Mietwohnungen am Wohnungsbestand.

Tabelle 1: Veränderung des Wohnungsbestandes 2002 bis 2007 und der Anteil der Sozialmietwohnungen am Wohnungsbestand 2007 in Stuttgart

Lage	Veränderung des Wohnungsbestandes 2002 bis 2007	Anteil der Sozialmietwohnungen am Wohnungsbestand 2007
	%	
Innenstadt	0,4	4,5
Bad Cannstatt	0,1	3,2
Halbhöhen	0,7	1,5
Äußere Stadtzentren	3,3	2,8
Botnang	0,3	3,3
Degerloch	0,7	2,8
Feuerbach	4,3	4,1
Möhringen	3,4	1,6
Vaihingen	7,6	2,1
Zuffenhausen	0,5	1,6
Übrige Stadt	1,7	8,0
Gesamtstadt	1,4	6,0

Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt, Amt für Liegenschaften und Wohnen

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt KommunIS

5.3 Resümee

Keine räumliche Dominanz bestimmter Lebensstile ...

Abschließend lässt sich zur Verteilung der Lebensstile auf die Untersuchungsgebiete festhalten, dass keine dominant räumliche Differenzierung der Lebensstilgruppen erkennbar ist. Alle Lebensstile treten in allen Untersuchungsgebieten auf, kein Untersuchungsgebiet wird nur von einer oder zwei Lebensstilgruppen bestimmt. In erster Linie ist dies auf die Auswahl der Untersuchungsgebiete zurückzuführen, die im Hinblick auf raumstrukturelle und nicht sozialstrukturelle Unterschiede erfolgt ist. In Gebieten mit größeren sozialstrukturellen Unterschieden ist eine stärkere Lebensstil-Differenzierung zu erwarten.

... aber deutliche Verteilungsunterschiede in der Innen- und Außenstadt

Jedes Gebiet wird aber dennoch auf seine Weise durch überdurchschnittlich stark vertretene Lebensstilgruppen geprägt. Es gibt aus der jeweiligen Gebietsentwicklung heraus erklärbare Verteilungsbesonderheiten. Auffällig ist ein besonders hoher Anteil der Außerhäuslich-Geselligen vom Selbstverwirklichungs- (2) und Freizeittypus (3), bei einem gleichzeitig geringen Anteil des eher traditionellen, familiär-häuslich geprägten Personentyps (Typ 4 und 5) sowohl in den hochverdichteten Innenstadtquartieren als auch in den durchgrüntem, locker bebauten „noch“ überwiegend auf den Hangfuß orientierten Halbhöhenlagen. Die hohe Dichte kultureller und freizeitbezogener Angebote sowie die flexiblen Wohnformen (u.a. Wohngemeinschaften) in diesen Gebieten sind bei den beiden außerhäuslichen Personengruppen, in der Mehrzahl Studierende und junge Akademiker sehr beliebt.

Auch für die soziodemografisch ganz anders strukturierte Gruppe des distanzierten und zurückgezogen lebenden Typus (6) ist die Innenstadt der bevorzugte Wohnstandort. Der weitaus größere Teil lebt allerdings in den Wohngebieten des übrigen Stadtgebietes zusammen mit den dort überdurchschnittlich anzutreffenden familiären Lebensstiltypen 4 und 5 und dem hochkulturellen Niveautyp (1), der auch einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Familien mit Kindern aufweist.

6. Wohnmobilität, Wohnstandortwahl und Standortzufriedenheit

Wie hoch ist die Aussagekraft des Lebensstilansatzes bei Wohn- und Mobilitätsentscheidungen?

Standortentscheidungen sind komplexe, mehrstufige Entscheidungsprozesse in Haushalten, in denen zunächst über einen Umzug und danach über den zukünftigen Standort entschieden wird. Dabei spielen eine Vielzahl von Rahmenbedingungen und Bedürfnissen eine Rolle. Eine zentrale Frage dieser Untersuchung lautet inwieweit der Lebensstilansatz für ein besseres Verständnis von Wohn- und Mobilitätsentscheidungen geeignet ist, oder andere Erklärungsmodelle wie das Lebenslagenkonzept aussagekräftiger sind. Dabei wird Bezug nehmend auf die in diesem Punkt vergleichbare Studie „StadtLeben“ angenommen, dass Lebensstile eine eigenständige Erklärungskraft für Mobilität und Standortentscheidungen entfalten, also „eigensinnig“ sind und nicht strukturell abhängig.⁹

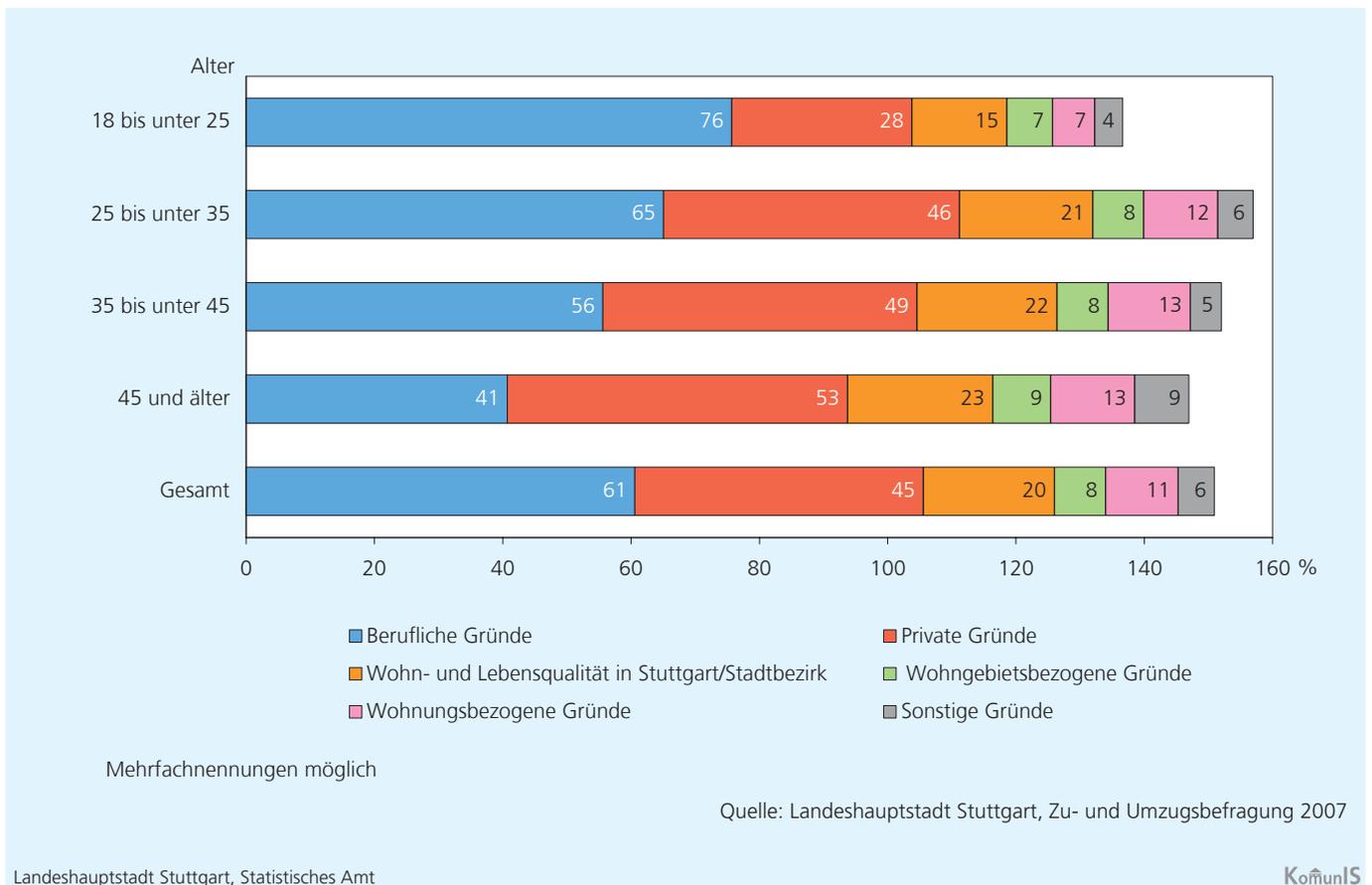
6.1 Umzugsmotive

Hauptmotiv für den Um- und Zuzug sind berufliche Gründe

Hauptmotiv der überwiegend jungen Befragten für einen Zu- oder Umzug waren berufliche Gründe (61 %), die Hälfte zog aus privaten Gründen um, für ein Fünftel war die Wohn- und Lebensqualität in Stuttgart ausschlaggebend. Wohnungsbezogene Gründe, etwa die Eigentumsbildung oder ein passendes Wohnungsangebot nannten elf Prozent, wohngemeinschaftsbezogene Gründe, z. B. eine gute Erreichbarkeit von Infrastruktureinrichtungen acht Prozent.

Die Hauptumzugsmotive, berufliche und private Gründe, korrelieren eindeutig mit dem Alter der Befragten. So sinkt der Einfluss der beruflich motivierten Umzüge mit ansteigendem Alter, während private Gründe, die Bedeutung der Wohn- und Lebensqualität und die Beschaffenheit der eigenen Wohnung zunehmen (vgl. Abbildung 5.1).

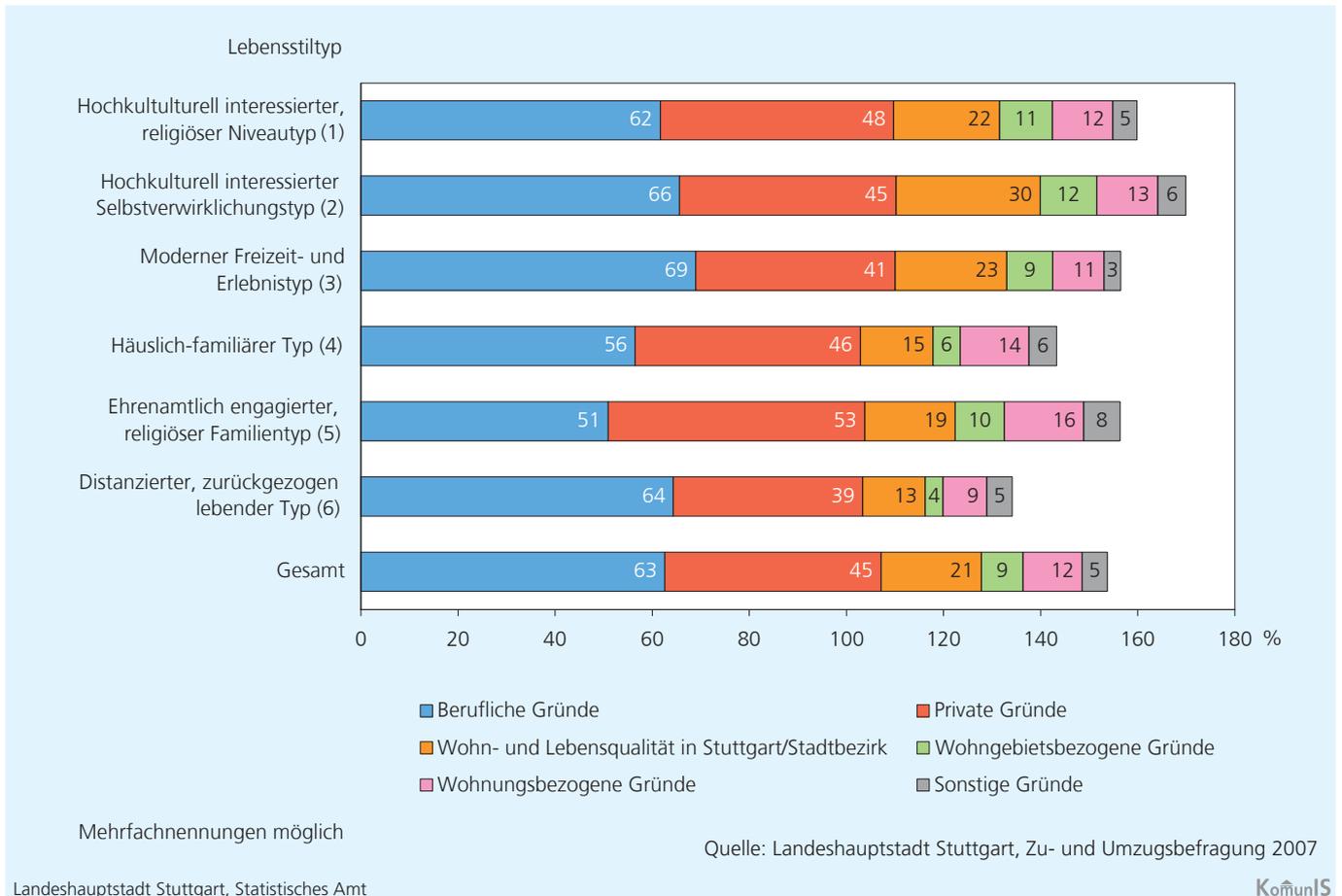
278 **Abbildung 5.1:** Umzugsmotive der Zu- und Umgezogenen 2007 nach Altersgruppen



Der Lebenszyklus bestimmt das Mobilitätsverhalten

Auch in der Differenzierung nach Lebensstilen wird die Steuerung der Umzugsmotive durch die Altersstruktur erkennbar (vgl. Abbildung 5.2). Darin spiegelt sich der aktuell vorherrschende Lebenszyklus der jeweiligen Gruppe. Was die durchschnittlich älteren Familientypen 4 und 5 an Mobilitätserfahrung bereits besitzen, die beruflichen Gründe treten hier zugunsten der privaten und wohnungsbezogenen deutlich in den Hintergrund, haben die jüngeren Personen der Typen 2, 3 und 6 „auf dem Sprung“ ins eigenständige Leben noch vor sich.

Abbildung 5.2: Umzugsmotive der Lebensstiltypen 2007



Bewertungsunterschiede der „Wohn- und Lebensqualität“ bei den soziodemografisch vergleichbaren Lebensstiltypen 1 bis 3

Das nachgeordnete, eher weiche Umzugsmotiv „Wohn- und Lebensqualität von Stuttgart oder des Stadtbezirks“ (Rang 3), darunter ist u.a. Panoramalage, hochwertige Infrastrukturausstattung, Image und Großstadt-Flair zu verstehen, steht im Zusammenhang mit dem Bildungsniveau der jeweiligen Gruppe. Der hochgebildete Niveautyp (1) und der Erlebnistyp (3) liegen hierin knapp über dem Mittelwert. Für die soziodemografisch gleiche Personengruppe des hochkulturellen Selbstverwirklichungstyps (2) hat dieses Motiv aber eine sehr viel größere Bedeutung. Mit einem Plus von neun Prozentpunkten kann dem Selbstverwirklichungstypus (2) in dieser Hinsicht ein lebensstilspezifisch geprägtes Mobilitäts- und Standortverhalten unterstellt werden. Überdurchschnittlich häufig zogen diese Personen in die Wohnlagen der Halbhöhe. Eine geringe Bedeutung besaß die Wohn- und Lebensqualität bei den Befragten des distanzierten, zurückgezogenen Typs (6) (- 8 %-Pkte) und wider Erwarten mit minus sechs Prozentpunkten auch beim häuslich-familiären Typ (4).

6.2 Entscheidungsgründe für das Wohngebiet

Verkehrsanbindung und Nähe zum Arbeits-/ Ausbildungsplatz hat die höchste Wohnstandortbedeutung

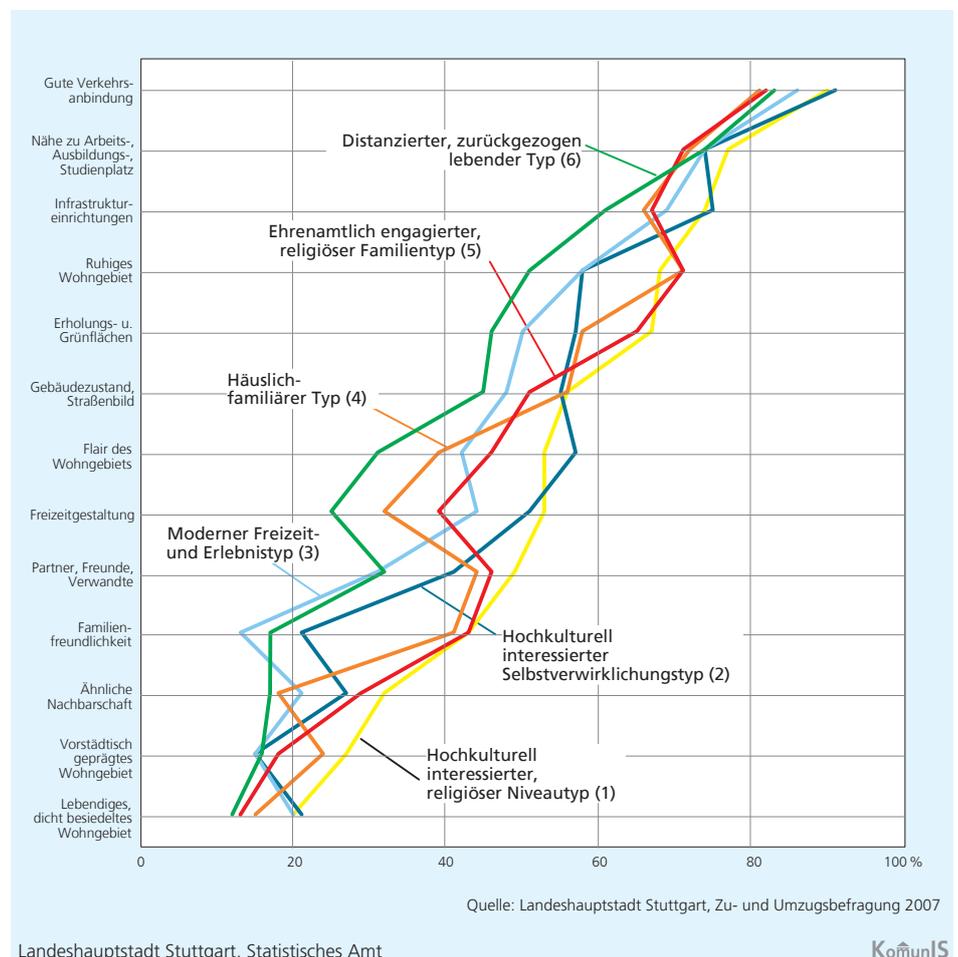
Flair des Wohngebiets liegt im Mittelfeld

Die Entscheidung für das ausgewählte Wohngebiet sollte durch die Bewertung von 13 Gründen auf einer Skala von „sehr wichtig“ (Wert 5) bis „völlig unwichtig“ (Wert 1) nachvollziehbar gemacht werden. Das Ranking der Entscheidungsgründe nach dem Mittelwert wird angeführt von den nutzungsorientierten Gründen „gute Verkehrsanbindung“ des Wohngebietes und „Nähe zu Arbeits-, Ausbildungs-, Studienplatz“ mit einem Wert über 4,0. Danach folgen die objektiven wohngebietsbezogenen Gründe wie „ruhiges Wohngebiet“, „Erholungs- und Grünflächen“, „Gebäudezustand und Straßenbild“, die alle noch über dem Mittelwert von 3,2 liegen. Keinen großen Einfluss auf die Standortentscheidung hatten Gründe wie „Familienfreundlichkeit“ und „ähnliche Nachbarschaft“, während die persönlichen Kontakte „Partner, Freunde, Verwandte“ und die wohngebietsnahe „Freizeitgestaltung“ höher bewertet wurden. Die eher städtebauliche Struktur des Wohnviertels „vorstädtisch geprägtes Wohngebiet“ „lebendiges, dicht besiedeltes Wohngebiet“ spielt im Entscheidungsprozess wider Erwarten nur eine nachrangige Rolle und bildet das Schlusslicht im Ranking. Gleichwohl scheint die Charakteristik eines Wohngebietes ein nicht unbedeutendes Auswahlkriterium zu sein. Das besondere „Flair des Wohngebietes“ liegt in der Mitte des Rankings.

Über eine Z-Standardisierung wurden die Mittelwerte der wichtigsten wohngebietsbezogenen Entscheidungsgründe der sechs Lebensstiltypen vergleichbar gemacht. Danach war für den Niveautyp (1) die Familienfreundlichkeit, für den Selbstverwirklichungstyp (2) das Flair des Wohngebiets, für den Erlebnistyp (3) die Freizeitgestaltung, für die Familientypen 4 und 5 erwartungsgemäß die Familienfreundlichkeit und für den distanzierten Typ (6) die Nähe zur Arbeits-, Ausbildungs- und Studienplatz ausschlaggebend. Die sehr wichtigen/wichtigen Entscheidungsgründe für die Wahl des Wohngebietes nach Lebensstiltypen zeigt Abbildung 6.

280

Abbildung 6: Sehr wichtige und wichtige Entscheidungsgründe für die Wahl des Wohngebietes nach Lebensstiltypen



6.3 Zufriedenheit mit dem Wohngebiet

Hohe Zufriedenheit mit dem Wohngebiet bei allen Gruppen

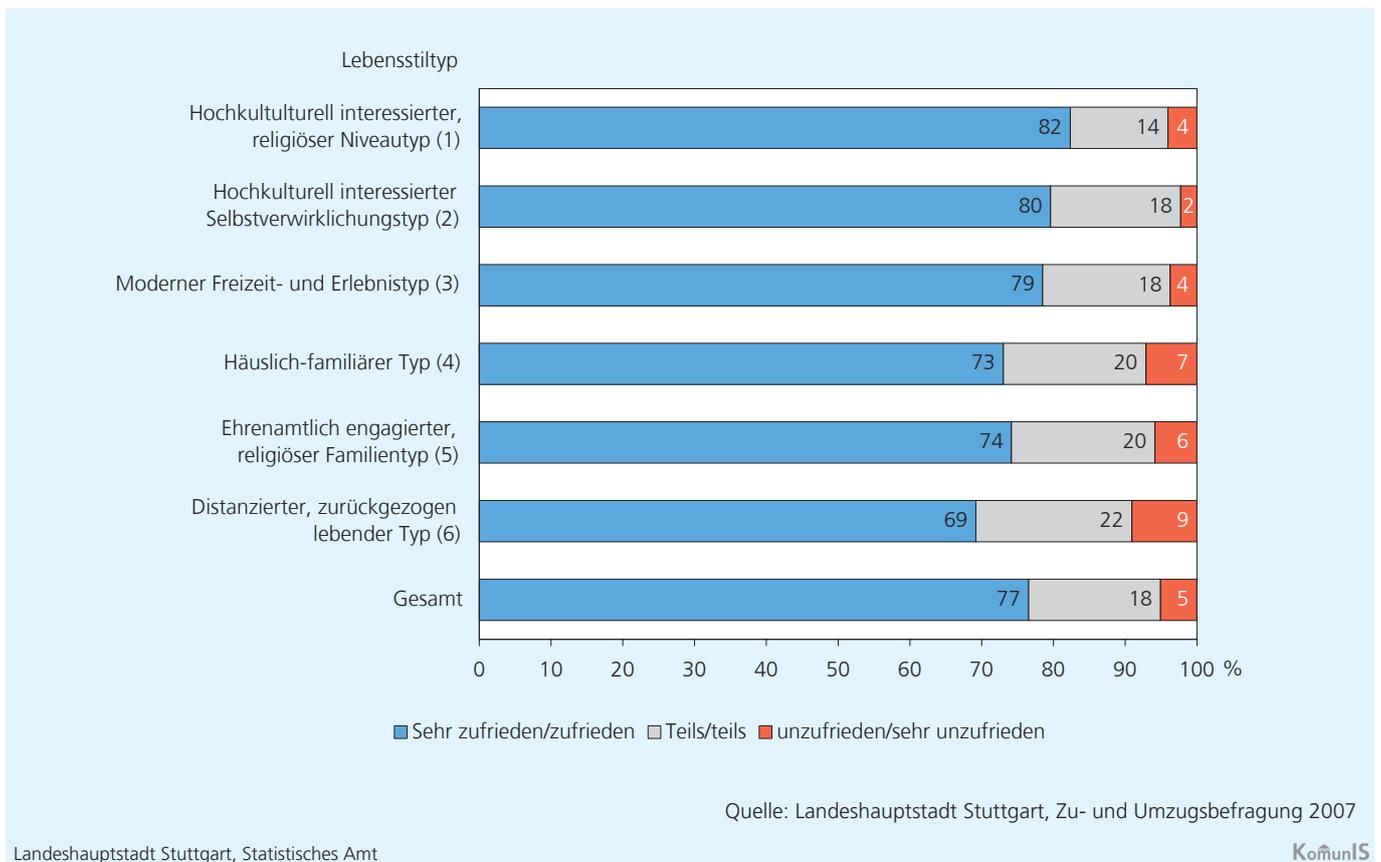
Drei Viertel der Zu- und Umgezogenen sind mit ihrem neuen Wohngebiet sehr zufrieden oder zufrieden. Dabei zeigt sich, dass mit abnehmenden Bildungsgrad/Haushaltseinkommen auch die Zufriedenheit (etwas) nachlässt. Nach Abbildung 7 ist der hochkulturelle Niveautyp (1) mit 82 Prozent am zufriedensten, die Selbstverwirklicher (2) und Erlebnistypen (3) sind zu 80 Prozent mit ihrem Wohngebiet sehr zufrieden/zufrieden, am wenigsten zufrieden sind die Distanzierten (69 %).

Die bewusste Entscheidung für ein Wohngebiet trägt wesentlich zur Zufriedenheit bei. Mit 86 Prozent ist diese Personengruppe insgesamt deutlich zufriedener und übertrifft sogar den Zufriedenheitswert der Bürgerumfrage 2007, die bei 82 Prozent lag. Diese Zufriedenheitsquote liegt beim Typ 6 bei 79 Prozent, steigt bei den Typen 5 bis 3 auf 86 Prozent und liegt bei Typ 2 und 1 bei 91 Prozent.

Halbhöhenlagen und äußere Zentren erhielten die höchsten Zufriedenheitswerte

Am zufriedensten mit ihrem Wohngebiet sind die Befragten, die in die Halbhöhenlagen (sehr zufrieden/zufrieden: 82 %) und in die äußeren Zentren (79 %) gezogen sind. Die neuen Innenstadtbewohner sind zu 71 Prozent sehr zufrieden/zufrieden, aber ein knappes Drittel steht dem Wohnquartier auch gespalten gegenüber. Auch im übrigen Stadtgebiet wird diese Ambivalenz mit einem Anteil von 40 Prozent in der Kategorie „teils/teils“ zum Ausdruck gebracht.

Abbildung 7: Zufriedenheit mit dem Wohngebiet 2007 nach Lebensstiltypen 2007



6.4 Künftige Umzugsabsichten

Wohnmobilität wird geprägt durch eine Vielzahl von Einflussfaktoren auf der Individualebene, aber auch auf struktureller Ebene, so zum Beispiel durch den Wohnungsmarkt.

32 Prozent der Befragten möchten umziehen, 38 Prozent möglicherweise

70 Prozent, der in den letzten fünf Jahren nach Stuttgart zugezogenen oder innerhalb des Stadtgebietes umgezogenen Personen möchten oder müssen bereits in den nächsten drei Jahren wieder umziehen. 32 Prozent äußerten diesen Wunsch konkret, 38 Prozent beabsichtigen dies möglicherweise. Vor allem die Jüngeren, 18- bis unter 35-Jährigen, zeigen sich mit 82 Prozent hochmobil. Die 35- bis unter 45 -Jährigen planen zu 60 Prozent einen Umzug, unter den über 45-Jährigen sind es nur noch 38 Prozent.

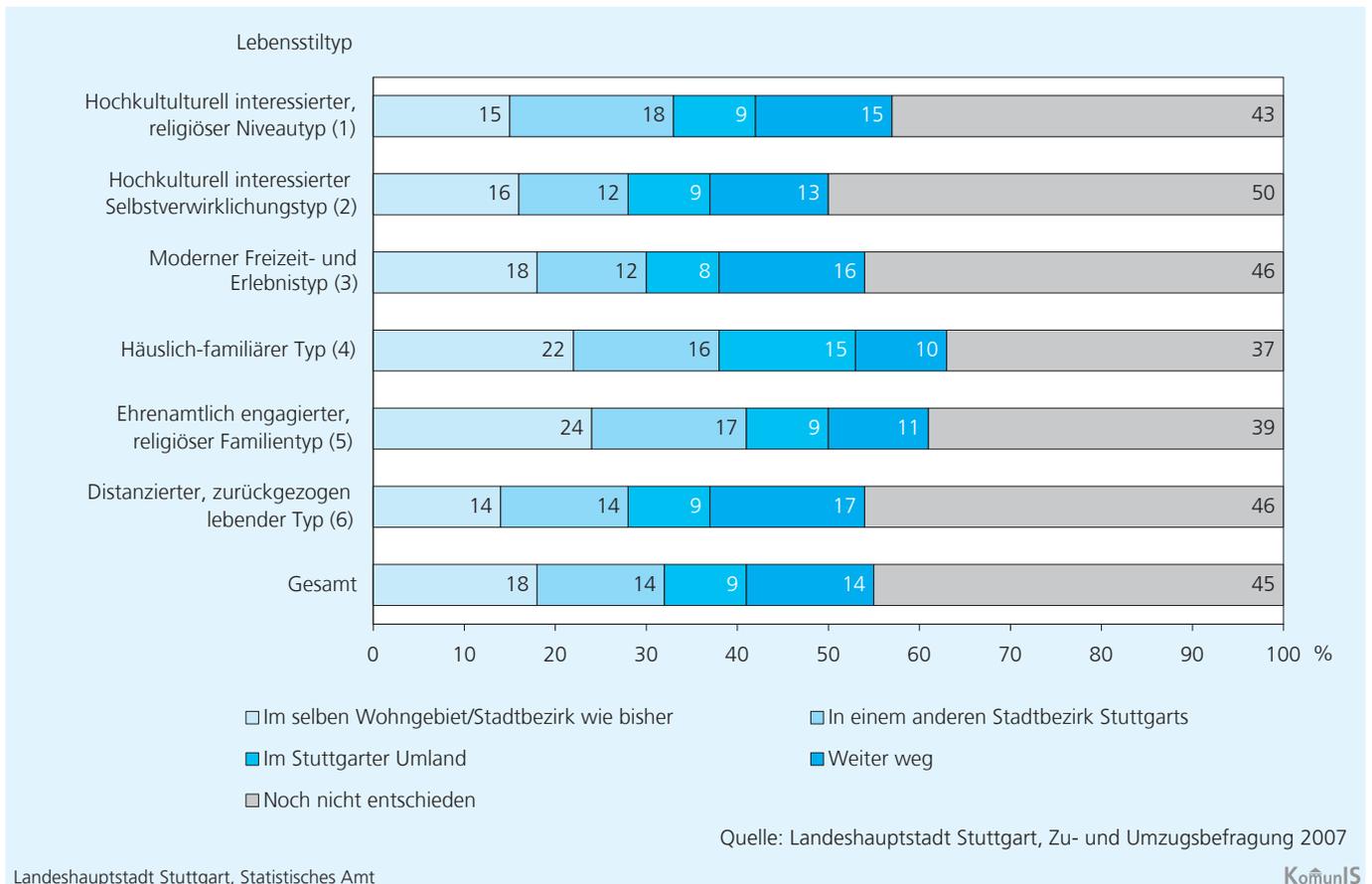
Hohe Selbstverwirklichungsorientierung zeigt sich in hoher Wohnmobilität

Im Vergleich der Lebensstile entsprechen die Ergebnisse überwiegend den Erwartungen. Vor allem Personen mit hoher Selbstverwirklichungsorientierung neigen zu hoher Wohnmobilität. 78 Prozent des Selbstverwirklichungs- (2) und 76 Prozent des Erlebnistyps (3) möchten sicher oder möglicherweise in diesem Zeitraum wieder umziehen und das trotz hoher Zufriedenheit mit dem Wohnquartier. Anders die Distanzierten (6), deren höhere Unzufriedenheit den Ausschlag für die deutlich über dem Mittel liegenden Umzugsabsichten von 76 Prozent sein könnte. Am sesshaftesten ist der ehrenamtlich engagierte Familientyp (5) mit einer Umzugswunschquote von 52 Prozent, während sich der häusliche Familientyp (6) und auch der quasi-familiäre Niveautyp (1) um 70 Prozent mobil zeigen.

Umzugsziele variieren je nach Lebensstil

Die Wohnstandortbindung ist in allen Stadtquartieren ähnlich hoch, es gibt keine höhere Abwanderungstendenz aus den Innenstadtbereichen. Unterschiede im Mobilitätsverhalten zeigen die einzelnen Lebensstiltypen dagegen in Bezug auf das Umzugsziel. Vor allem die familiären Typen 4 und 5 wollen überdurchschnittlich häufig im selben Wohngebiet wohnen bleiben oder auch in einen anderen Stadtbezirk Stuttgarts ziehen, ein Umzug weiter weg kommt für sie am wenigsten in Frage. Der häuslich-familiäre Typ (4) ist die einzige Gruppe für die auch das Stuttgarter Umland attraktiv ist. Die hochmobilen Selbstverwirklicher (2) beziehen einen Umzug grundsätzlich in ihre Berufs- und Lebensplanung mit ein. Die Hälfte von ihnen ist sich aber über das Umzugsziel noch nicht im Klaren (Abbildung 8).

Abbildung 8: Künftiges Umzugsziel nach Lebensstiltypen 2007



6.5 Mobilitätsverhalten – Pkw-Verfügbarkeit

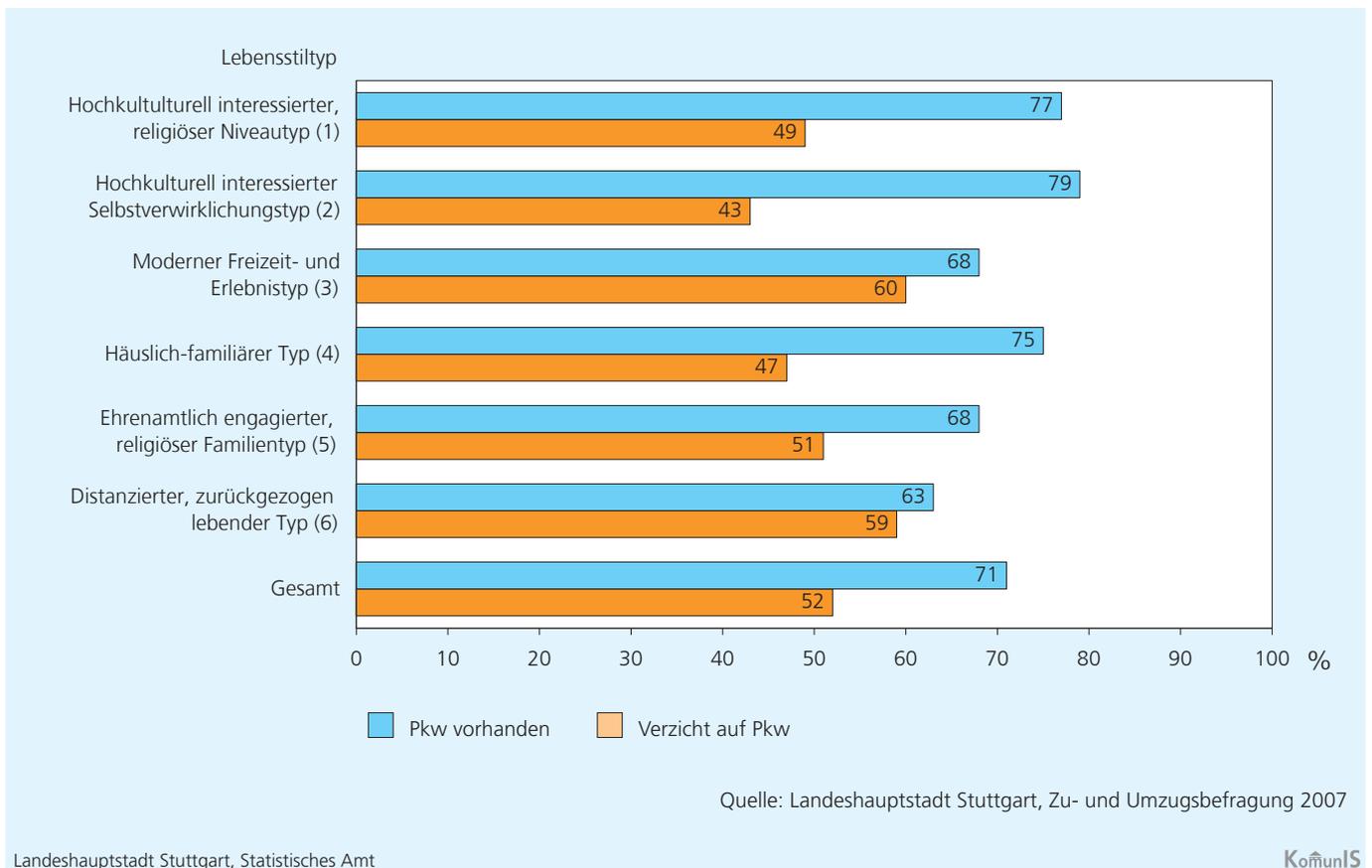
Die Verfügbarkeit eines Autos hängt stark von der ökonomische Situation der Befragten ab, die Nahverkehrsanbindung des Wohngebietes scheint zweitrangig zu sein, der Lebensstil ist dagegen von Bedeutung.

Der Besitz eines Autos ist auch eine Frage des Lebensstils

71 Prozent der Befragten besitzen ein Auto, bei einem Haushaltseinkommen unter 2000 Euro sind es 62 Prozent, bei 3000 bis 4000 Euro 90 Prozent. Am stärksten ist der Selbstverwirklichungstyp (2) motorisiert (79 %), obwohl er am häufigsten in der nahverkehrstechnisch gut erschlossenen Innenstadt wohnt, allerdings auch in der teilweise nur durch Busse zu erreichenden Halbhöhe. Der ebenfalls in diesen Wohnlagen lebende junge, gebildete aber nicht ganz so einkommensstarke moderne Freizeit- und Erlebnistyp (3) besitzt um elf Prozentpunkte weniger ein Auto. Noch seltener haben die Distanzierten (6) ein Auto (63 %). Der im übrigen Stadtgebiet lebende religiöse Niveautyp (1) (77 %) und auch der häuslich-familiäre Typ (4) (75 %) sind in ihrer Lebensphase offensichtlich mehr auf einen Pkw angewiesen. Davon unterscheidet sich wiederum der ehrenamtlich engagierte Familientyp (5), der nur zu 68 Prozent mobil ist (vgl. Abbildung 9).

Einen wohnlagenbedingten Verzicht auf das Auto können sich 52 Prozent der Befragten vorstellen, am häufigsten die distanziert Lebenden (6) und der Freizeit- und Erlebnistyp (3) (60%) und auch hier wieder am wenigsten die Selbstverwirklicher (2) (43 %), für die das Auto einen anderen Stellenwert zu haben scheint.

Abbildung 9: Befragte, die über einen Pkw verfügen, nach Lebensstiltypen;
Befragte, die aufgrund des Wohnungsstandortes auf einen Pkw verzichten würden



6.6 Resümee

Lebenszyklus für die Erklärung der Wohnmobilität wichtiger als Lebensstil

Alles in allem kommt den Lebensstilen für die Erklärung der Wohnmobilität kein großer Mehrwert zu. Das Ausmaß wie die Motive der Mobilität werden wesentlich vom Alter bestimmt, „was im Einklang mit dem Stand der Forschung steht, wonach auf der Mikroebene der Lebenszyklus zu den wichtigsten Bestimmungsmomenten der Wohnmobilität gehört¹⁰“. Nach wie vor gilt das Lebenszyklus-Konzept trotz aller Differenzierungen noch immer als bester Erklärungsansatz für Binnenwanderungen. So waren denn auch die beruflichen Gründe das Hauptumzugsmotiv für das insgesamt noch recht junge Befragten-Klientel.

Weiche Umzugsmotive wie die „Wohn- und Lebensqualität ...“ hängen auch vom Lebensstil ab

Gleichwohl können weiche, nachgeordnete Umzugsmotive, die eher auf den Wohnstandort zielen durchaus einen Lebensstile differenzierenden Charakter haben, der sich beispielhaft am Motiv „Wohn- und Lebensqualität in Stuttgart oder im Stadtbezirk“ nachvollziehen lässt: Nur für die statushohen Lebensstiltypen 1 bis 3 hatte das Großstadt-Flair, die Panoramalage, eine hochwertige Infrastrukturausstattung oder auch ein vielfältiges Angebot an Wohnformen bei der Umzugsentscheidung ein überdurchschnittlich hohes Gewicht, allen voran für den hochkulturellen Selbstverwirklichungstypus (2), bei dem dieses Motiv zu 30 Prozent in die Umzugsentscheidung einfluss und die Wohnstandortentscheidung überdurchschnittlich stark zugunsten der Halbhöhenlage und der Innenstadt ausfallen ließ. Der hochkulturell interessierte Niveautyp (1) sieht in dieser Hinsicht die Wohn- und Lebensqualität eher in den Wohnlagen der übrigen Stadt verwirklicht. Für den modernen Freizeit- und Erlebnistyp (3) sind wiederum, wenn auch nicht ganz so stark wie beim Selbstverwirklichungstypus, die Halbhöhenlagen von deutlichem Interesse. Auffallend ist in diesem Zusammenhang, dass sich die soziodemografische Differenzierung zwischen den verschiedenen Untersuchungsgebieten offensichtlich in erheblichem Maß auf das unterschiedliche Standortverhalten der soziodemografisch gleichen Lebensstilgruppen (1 bis 3) zurückführen lässt.

284

Größerer Mehrwert des Lebensstilansatzes bei der Wohnstandortwahl

Ein größerer Mehrwert des Lebensstilansatzes ist demnach, so auch ein Fazit der Studie „StadtLeben“, in Modellen bei der Wahl des Wohnstandortes zu sehen, für die Lebensstile durchaus eine eigenständige und bedeutende Rolle spielen. Hierbei sind sowohl Freizeitpräferenzen als auch Wertorientierungen und kulturelle Spezifika von Bedeutung. So unterscheiden sich die Innenstadtquartiere und die angrenzenden Hanglagen in dieser Hinsicht deutlich von den übrigen Stadtquartieren. Einschränkend ist jedoch die Tatsache, dass der Einfluss von Lebensstilen vor dem Hintergrund des angespannten Wohnungsmarktes in Stuttgart zu sehen ist, der einen stark limitierenden Faktor für die Wohnstandortwahl darstellt.

7. Schlussbemerkungen

Wohnungsmärkte entwickeln sich weiterhin zu Nachfragemärkten

Mit dem demografischen Wandel werden sich die Wohnungsmärkte weiter zu Nachfragemärkten entwickeln. Dies heißt, dass die jeweiligen Teilräume sich viel mehr als heute auf ihre spezifischen Stärken hin profilieren werden. Bestandssicherung, qualitative Aufwertung und Arrondierung werden dazu ganz wesentlich beitragen. Die „Neubewertung städtischer Qualitäten“ verbessern die Chancen den seit Jahren anhaltenden Trend aus den Städten ins Umland zu stoppen und eine Renaissance der städtischen Zentren zu bewirken.

Lebensstilspezifische Wohnbedürfnisse junger Menschen erfragt

Auch in Stuttgart ist man bemüht, den Trend zur Reurbanisierung aktiv zu unterstützen. Eine Zu- und Umzugsbefragung sollte Klarheit in die Diskussion um das wiederentdeckte Stadtwohnen bringen. In einer integrierten Betrachtungsweise von Lebensstilen, Wohnstandortwahl und Wohnmobilität wurde der Frage nach den lebensstilspezifischen Wohnbedürfnissen junger Wohnmilieus nachgegangen. Das Lebensstilkonzept ermöglicht dabei durch Einbeziehen subjektiver Wertorientierungen und Präferenzen eine genauere Beschreibung der neuen Muster gesellschaftlicher Differenzierung. Menschen, die sich in Lebensweise und Lebensführung ähneln, wer-

den in nicht hierarchischen Lebensstiltypen zusammengefasst. Im Gegensatz zum vertikalen Schichtmodell lässt sich die Gesellschaft in horizontale, nebeneinander lebende soziale Milieus gliedern.

Mittels einer Clusteranalyse wurden die im Zeitraum 2002 bis 2007 nach Stuttgart zu- oder im Stadtgebiet umgezogenen Befragten entsprechend ihren Freizeitpräferenzen, kulturellen Interessen und Wertorientierungen sechs Lebensstiltypen zugeordnet. In Bezug auf die Bildung weisen die statushohen Typen 1 bis 3, nach der Haushalts- und Lebensform die familialen Typen 4 und 5 Gemeinsamkeiten auf. Typ 6 ist mit keinem weiteren Typus vergleichbar.

Unterschiedliche Lebensstiltypen zeigen unterschiedliches Wohnstandortverhalten ...

... aber auch soziodemografisch gleiche Lebensstiltypen können ein unterschiedliches Standortverhalten haben

Lebensstilansatz trägt zur besseren Datenlage für die Planungs- und Handlungsebene bei

Die Grundannahme des Lebensstilkonzepts, dass sich die verschiedenen Lebensstiltypen in ihren Vorlieben und charakteristischen Lebensweisen unterscheiden und sich dies auch in der Wahl des Wohnstandortes niederschlägt, kann in dieser Untersuchung bestätigt werden. Auffällig ist zum Beispiel der hohe Anteil der Außerhäuslich-Geselligen vom Selbstverwirklichungs- (2) und Freizeittypus (3) in den Innenstadtquartieren und Halbhöhenlagen, während der soziodemografisch durchaus vergleichbare hochkulturelle Niveautypus (1) mit seiner überdurchschnittlich häufigen Entscheidung für die grünen, locker bebauten Wohnlagen der übrigen Stadt ein davon abweichendes anderes Wohnverhalten zeigt. Auch am Beispiel des Standortfaktors Wohn- und Lebensqualität oder am Mobilitätsverhalten (Pkw-Verfügbarkeit) sind Lebensstil differenzierende Verhaltensmuster, vor allem zwischen dem Selbstverwirklichungs- (2) und Freizeit-/Erlebnistyp (3), feststellbar. Die soziodemografische Differenzierung zwischen den verschiedenen Untersuchungsgebieten ist demnach auch das Ergebnis eines unterschiedlichen Standortverhaltens von soziodemografisch gleichen Lebensstilgruppen.

Das Ziel, mithilfe des Lebensstilansatzes ein verbessertes Grundlagen- und Orientierungswissen über die sozial-räumlichen Determinanten von Standortwahl und Mobilität für die Planungs- und Handlungsebene bereitzustellen, um daraus differenzierte Schlussfolgerungen für die Wohnungsnachfrage ziehen zu können, erscheint nach dieser Pilotphase grundsätzlich erreichbar. Vor allem im Hinblick auf belastungsfähige kleinräumige Aussagen ist aber eine methodische Weiterentwicklung des Konzepts notwendig. Darüber hinaus sollten robuste Instrumente zur Identifikation sozialer Milieus, zum rechtzeitigen Erkennen sozialer Spannungen und zur Entwicklung tragfähiger Handlungskonzepte für Wohnen und Mobilität künftig zum Standard der Stadtplanung/-entwicklung gehören.

Autorin:
Inge Heilweck-Backes
Telefon: (0711) 216-98580
E-Mail: inge.heilweck-backes@stuttgart.de

Datenaufbereitung und Kartografie:
Matthias Strauß
Telefon: (0711) 216-98575
E-Mail: matthias.strauss@stuttgart.de

- 1 Heilweck-Backes, Inge: Von der Schrumpfung zur Renaissance der (Innen-)Stadt? Ergebnisse der Zu- und Umzugsbefragung – Stuttgart 2007. In: Statistik und Informationsmanagement, Hrsg. Landeshauptstadt Stuttgart, Monatsheft 8/2009, S.239-262.
- 2 Vgl. Schreiner, Joachim und Hammer, Antje: StadtLeben – Wohnen, Mobilität und Lebensstil. Beckmann, J. Klaus et al. Wiesbaden 2006. S. 15-17.
- 3 Vgl. Kasper, Birgit, Schreiner, Joachim: Wohnmobilität und Standortwahl als Ausdruck lebensstilspezifischer Wohnbedürfnisse. vhw FW 1/Jan. 04-Feb. 04.
- 4 Vgl. Schreiner, Joachim und Hammer, Antje, S. 17-18.
- 5 Eine ausführliche Beschreibung der ausgewählten Gebiete ist im Monatsheft 8/2009 nachzulesen.
- 6 Siedlungsdichte: Einwohner je km² Siedlungs- und Verkehrsfläche; Wohnungsdichte: Wohnung je km²; Siedlungs- und Verkehrsfläche; Überbauungsgrad: Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche an der Gemarkungsfläche.
- 7 Vgl. Hesse, Markus, Trostorff, Britta: Wohnmilieus - Räumliche Bindung versus Entankerung. In: StadtLeben – Wohnen, Mobilität und Lebensstil. Beckmann, J., Klaus et al. Wiesbaden 2006. S. 187-188.
- 8 Den Untersuchungsräumen wurden hier die jeweiligen Stadtviertelergebnisse zugeordnet.
- 9 Vgl. Schreiner, Joachim: StadtLeben – Wohnen, Mobilität und Lebensstil. S.61-65.
- 10 Vgl. Schreiner, Joachim: StadtLeben – Wohnen, Mobilität und Lebensstil. S. 123.

Inhalt

Wer zieht wohin in Stuttgart?

Junge Wohnmilieus und ihre lebensstilspezifischen Wohnbedürfnisse Ergebnisse aus der Zu- und Umzugsbefragung Stuttgart 2007

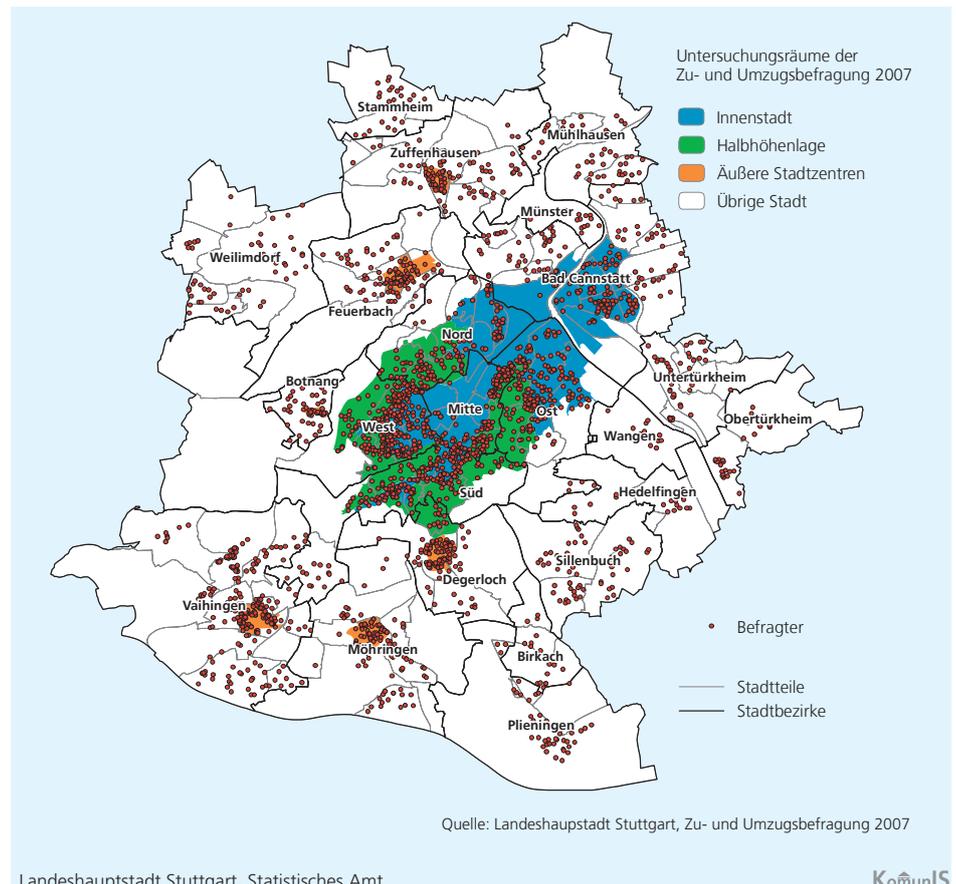
1. Einführung - Lebensstile, Lebenslagen, Wohnmilieus
2. Methodische Aspekte
3. Kurzprofil der Untersuchungsräume
4. Lebensstiltypen
5. Räumliche Verteilung der Lebensstiltypen – Wohnmilieus
 - 5.1 Räumliche Präferenz der Lebensstiltypen
 - 5.2 Gebietsbezogene Wohnmilieubeschreibung
 - 5.3 Resümee
6. Wohnmobilität, Wohnstandortwahl und Standortzufriedenheit
 - 6.1 Umzugsmotive
 - 6.2 Entscheidungsgründe für das Wohngebiet
 - 6.3 Zufriedenheit mit dem Wohngebiet
 - 6.4 Künftige Umzugsabsichten
 - 6.5 Mobilitätsverhalten – Pkw-Verfügbarkeit
 - 6.6 Resümee
7. Schlussbemerkungen

Anhang 1

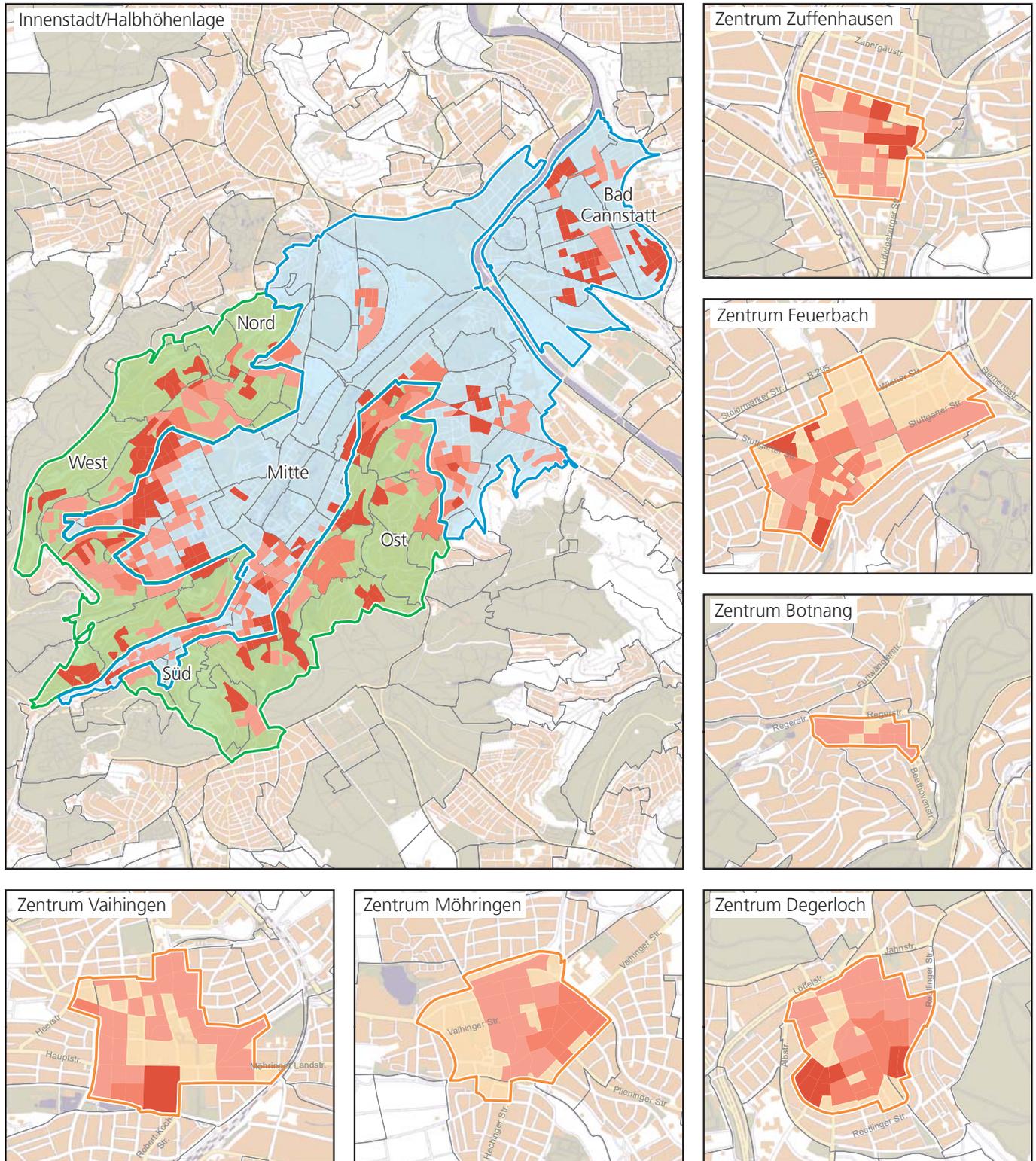
Karte 1.1 zeigt die Verteilung der Befragten in einer Punktdarstellung. In den Karten 1.2 bis 1.7 wird die räumliche Verteilung der Befragten in der Innenstadt, Halbhöhenlage und den fünf Zentren der äußeren Stadtbezirke jeweils nach ihrer Zugehörigkeit zu den sechs Lebensstilgruppen dargestellt. Durch das Mittelungsverfahren der im 200m-Luftlinie-Umkreis um einen Befragungspunkt liegenden weiteren Werte wird ein räumliches Glättungsverfahren auf Baublockebene erreicht. Ein Problem dieser Darstellung ist ihre „Quasi-Genauigkeit“. Die Ergebnisse sind nur für einen größeren Bereich oberhalb der Baublockebene aussagekräftig, auf keinen Fall dürfen sie baublockscharf interpretiert werden.

286

Karte 1.1: Verteilung der Befragten auf die Untersuchungsräume



Karte 1.2: Hochkulturell interessierter, religiöser Niveautyp in Stuttgart 2007



Typ 1 - Hochkulturell interessierter, religiöser Niveautyp

Teilgebiete

- Innenstadt
- Halbhöhenlage
- Äußere Stadtzentren

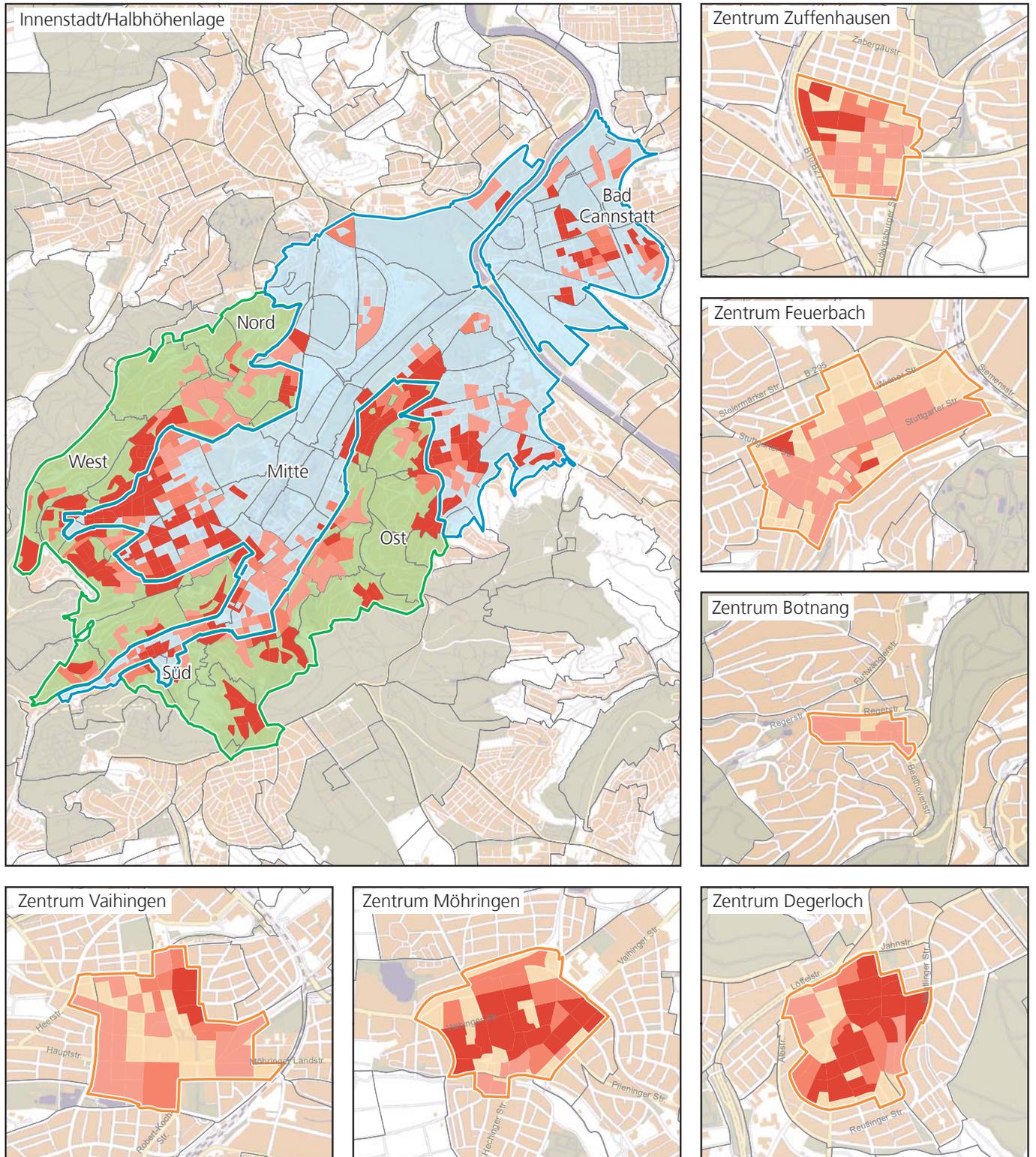
Anteil an den Lebensstiltypen
Stuttgart insgesamt: 15 %

- unterdurchschnittlich
- durchschnittlich
- überdurchschnittlich

— Stadtviertel

Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Zu- und Umzugsbefragung 2007
Kartengrundlage: Landeshauptstadt Stuttgart, Stadtmessungsamt

Karte 1.3: Hochkulturell interessierter Selbstverwirklichungstyp in Stuttgart 2007



288

Typ 2 - Hochkulturell interessierter Selbstverwirklichungstyp

Teilgebiete

- Innenstadt
- Halbhöhenlage
- Äußere Stadtzentren

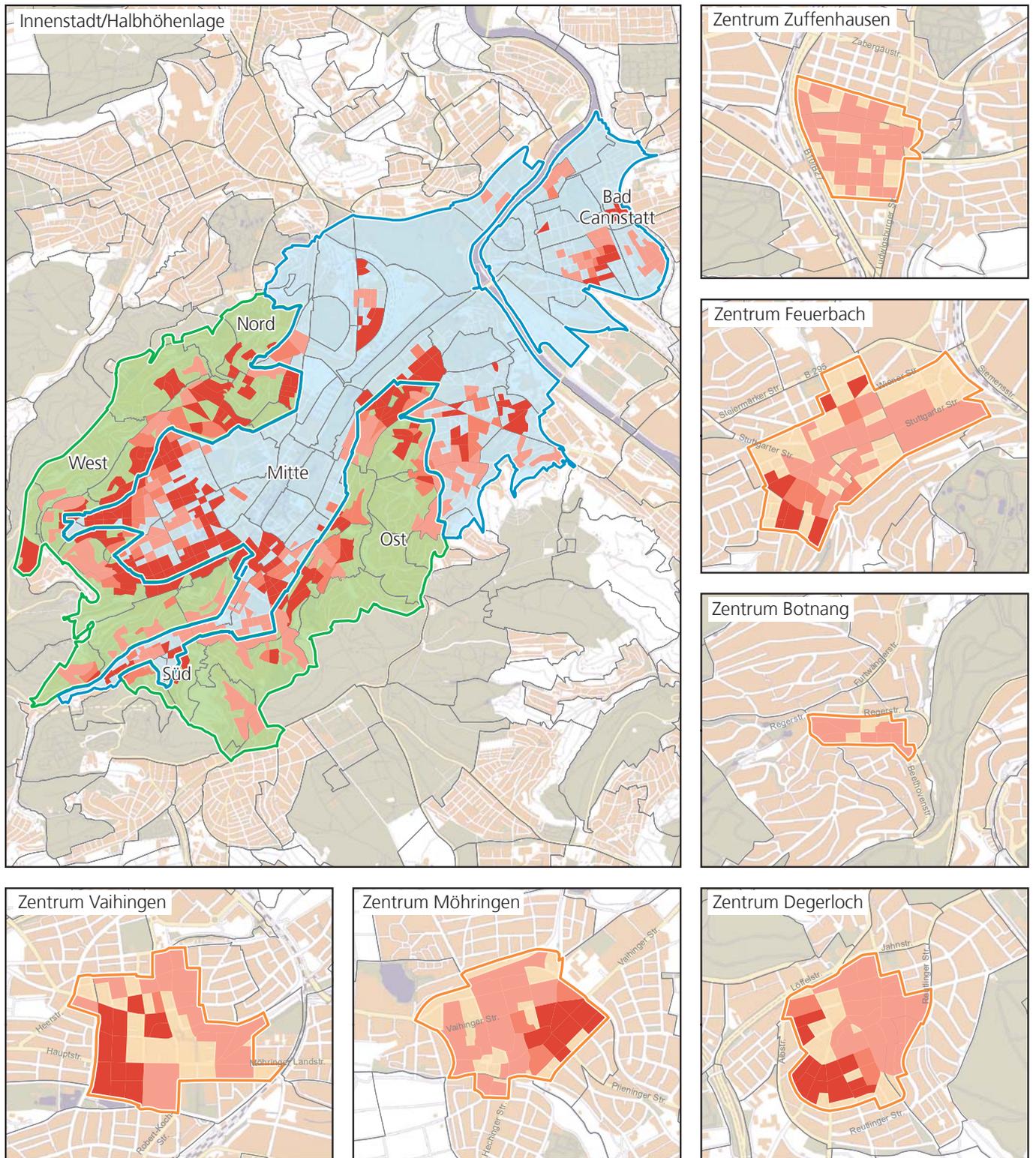
**Anteil an den Lebensstiltypen
Stuttgart insgesamt: 16 %**

- unterdurchschnittlich
- durchschnittlich
- überdurchschnittlich

— Stadtviertel

Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Zu- und Umzugsbefragung 2007
Kartengrundlage: Landeshauptstadt Stuttgart, Stadtmessungsamt

Karte 1.4: Moderner Freizeit- und Erlebnistyp in Stuttgart 2007



Typ 3 - Moderner Freizeit- und Erlebnistyp

Teilgebiete

- Innenstadt
- Halbhöhenlage
- Äußere Stadtzentren

Anteil an den Lebensstiltypen
Stuttgart insgesamt: 26 %

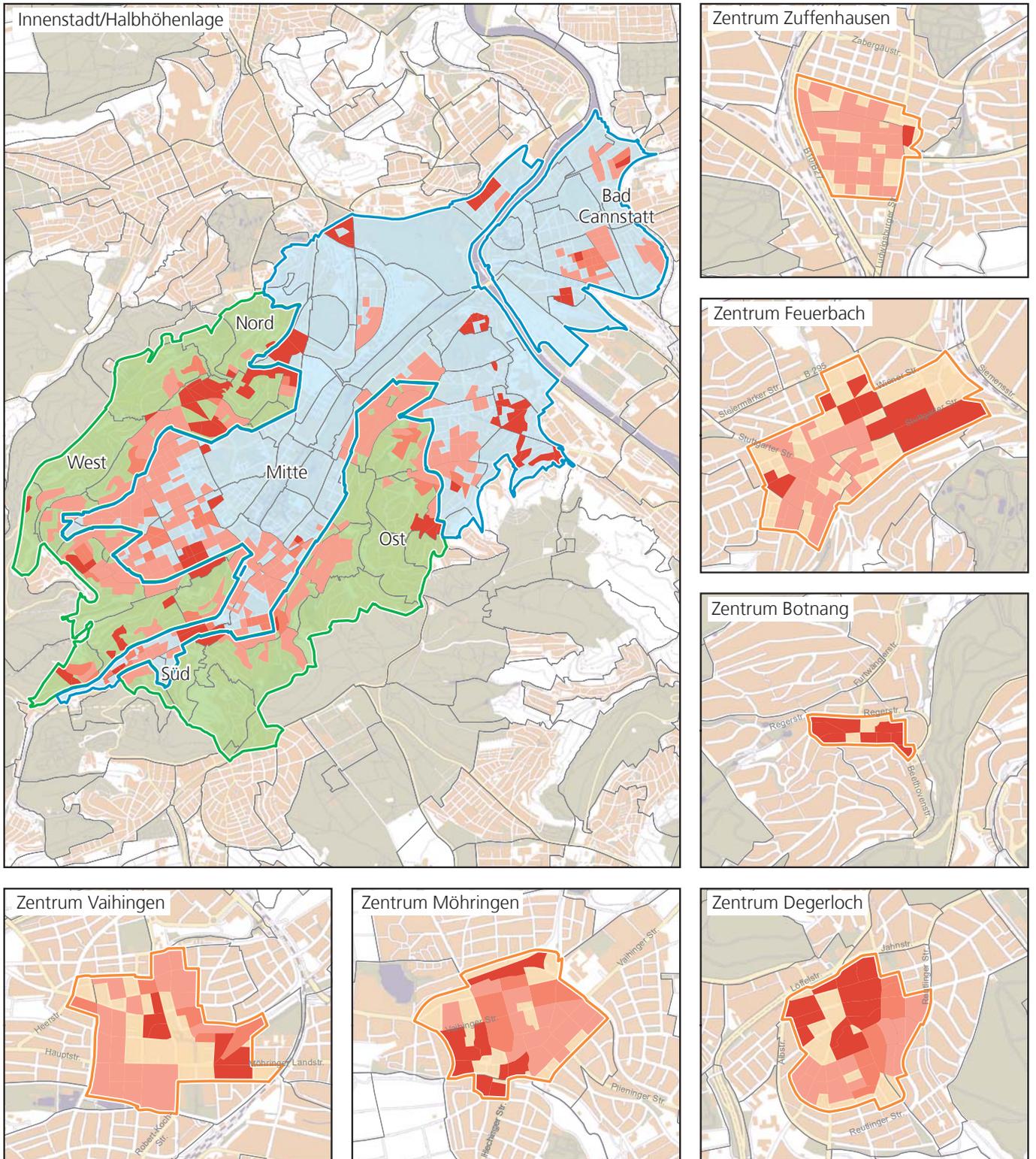
- unterdurchschnittlich
- durchschnittlich
- überdurchschnittlich

— Stadtviertel

Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Zu- und Umzugsbefragung 2007
Kartengrundlage: Landeshauptstadt Stuttgart, Stadtmessungsamt

Karte 1.5: Häuslich-familiärer Typ in Stuttgart 2007

290



Typ 4 - Häuslich-familiärer Typ

Teilgebiete

- Innenstadt
- Halbhöhenlage
- Äußere Stadtzentren

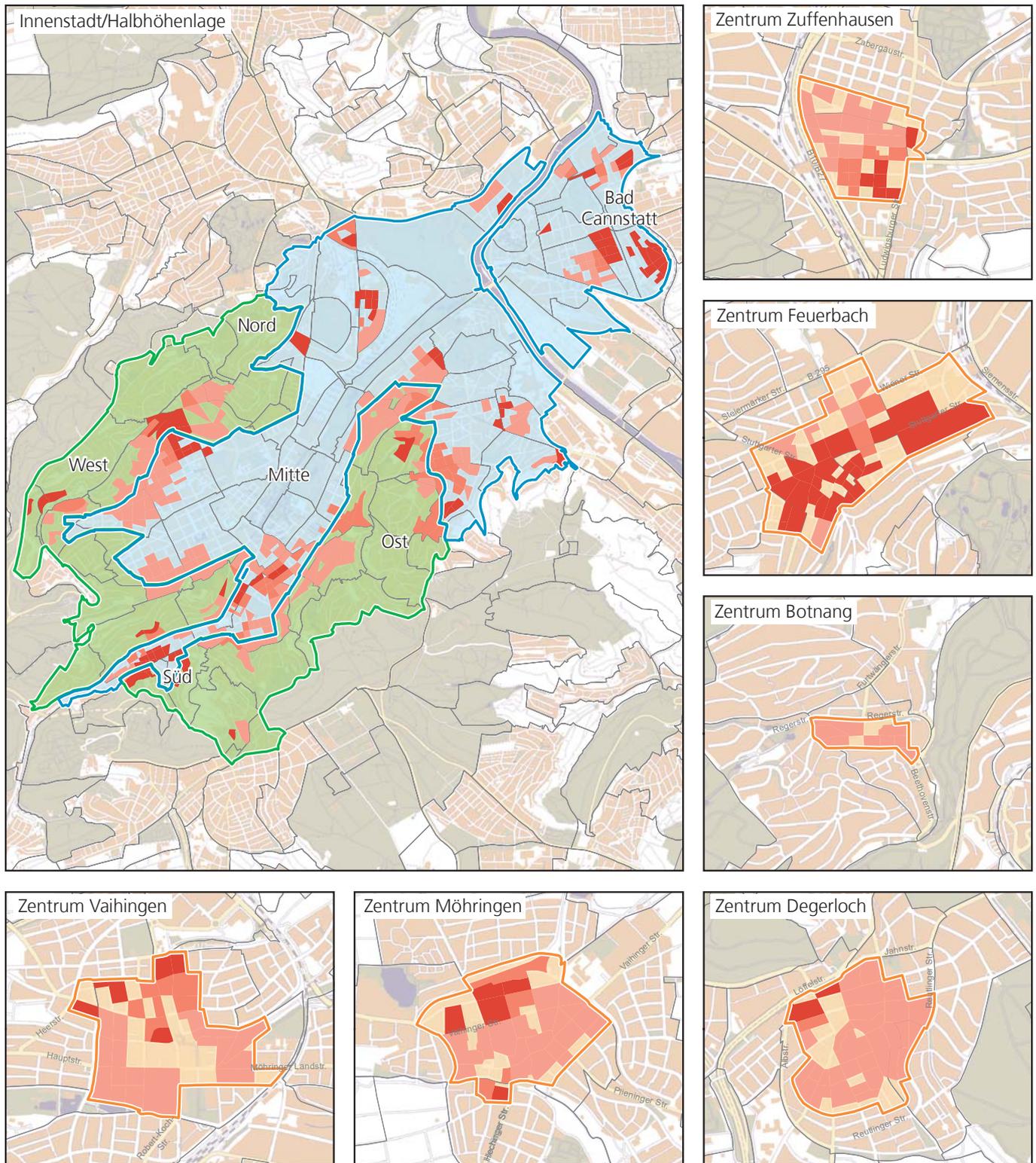
**Anteil an den Lebensstiltypen
Stuttgart insgesamt: 15 %**

- unterdurchschnittlich
- durchschnittlich
- überdurchschnittlich

— Stadtviertel

Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Zu- und Umzugsbefragung 2007
Kartengrundlage: Landeshauptstadt Stuttgart, Stadtmessungsamt

Karte 1.6: Ehrenamtlich engagierter, religiöser Familientyp in Stuttgart 2007



291

Typ 5 - Ehrenamtlich engagierter, religiöser Familientyp

Teilgebiete

- Innenstadt
- Halbhöhenlage
- Äußere Stadtzentren

Anteil an den Lebensstiltypen
Stuttgart insgesamt: 12 %

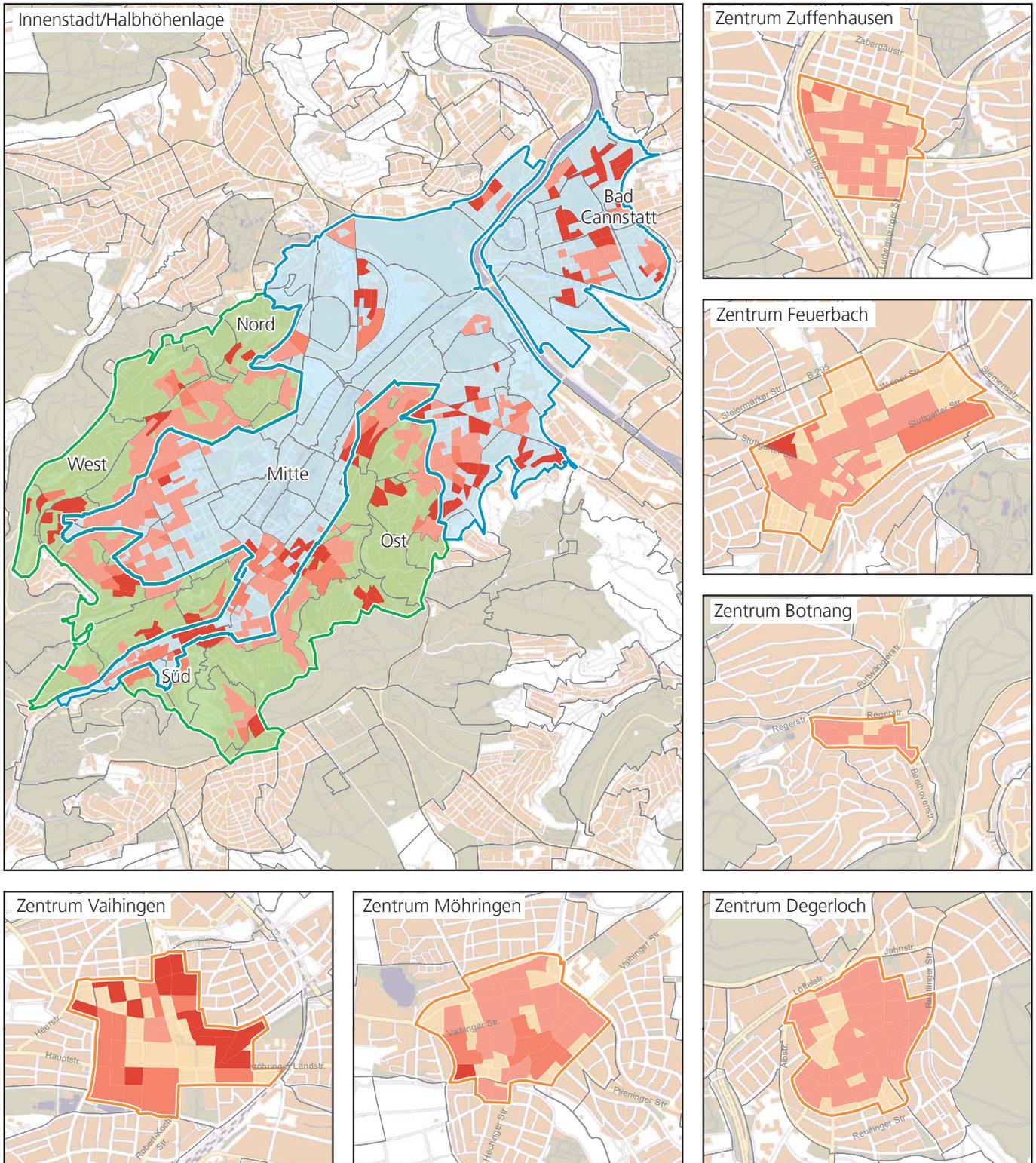
- unterdurchschnittlich
- durchschnittlich
- überdurchschnittlich

— Stadtviertel

Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Zu- und Umzugsbefragung 2007
Kartengrundlage: Landeshauptstadt Stuttgart, Stadtmessungsamt

Karte 1.7: Distanzierter, zurückgezogen lebender Typ in Stuttgart 2007

292



Typ 6 - Distanzierter, zurückgezogen lebender Typ

Teilgebiete

- Innenstadt
- Halbhöhenlage
- Äußere Stadtzentren

Anteil an den Lebensstiltypen
Stuttgart insgesamt: 16 %

- unterdurchschnittlich
- durchschnittlich
- überdurchschnittlich

— Stadtviertel

Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Zu- und Umzugsbefragung 2007
Kartengrundlage: Landeshauptstadt Stuttgart, Stadtmessungsamt

Anhang 2: Synopse der Lebensstiltypen

Lebensstiltyp	Anteil	Freizeitstile			Altersgruppen			Durchschnitts- alter	Frauen- anteil	Ausländer- anteil
		lich- zentriert	Wir- zentriert (aktiv)	Wir- zentriert (passiv)	bis unter 25 Jahre	25 bis unter 45 Jahre	45 Jahre und älter			
1 Hochkulturell interessierter, religiöser Niveautyp	15 %	hoch	hoch	hoch	14 %	71 %	15 %	33	hoch (63 %)	mittel (16 %)
2 Hochkulturell interessierter Selbstverwirklichungstyp	16 %	hoch	hoch	hoch	14 %	80 %	6 %	29	hoch (67 %)	niedrig (7 %)
3 Moderner Freizeit- und Erlebnistyp	26 %	niedrig - mittel	mittel	hoch	20 %	69 %	11%	29	niedrig (46 %)	niedrig (14 %)
4 Häuslich-familiärer Typ	15 %	mittel bis hoch	niedrig - mittel	niedrig	12 %	73 %	15 %	32	mittel (53 %)	hoch (24 %)
5 Ehrenamtlich engagierter, religiöser Familientyp	12 %	niedrig	mittel	niedrig	13 %	57 %	30 %	36	mittel (55 %)	hoch (31 %)
6 Distanzierter, zurückgezogen lebender Typ	15 %	niedrig	niedrig	niedrig	26 %	60 %	14 %	29	niedrig (41 %)	hoch (28 %)
Gesamt	100 %				Befragung: 17 % Gesamtstadt: 9 %	Befragung: 69 % Gesamtstadt: 33 %	Befragung: 14 % Gesamtstadt: 43 %	Befragung: 31	Befragung: 53 % Gesamtstadt: 51 %	Befragung: 19 % Gesamtstadt: 22 %

Lebensstiltyp	Anteil	Bildung ¹	Durchschnittliches Nettoeinkommen ²	Stellung im Beruf ³	Haushaltstyp			
					Single	Paar ohne Kinder	Paar mit Kinder	in WG, bei Eltern/ Verwandten wohnend
1 Hochkulturell interessierter, religiöser Niveautyp	15 %	hoch (80 %)	hoch (41 %)	hoch (40 %)	niedrig (18 %)	mittel - hoch (42 %)	hoch (27 %)	niedrig (13 %)
2 Hochkulturell interessierter Selbstverwirklichungstyp	16 %	hoch (81%)	hoch (42 %)	mittel (32 %)	mittel - hoch (27 %)	hoch (45 %)	niedrig (12 %)	mittel (16 %)
3 Moderner Freizeit- und Erlebnistyp	26 %	hoch (82%)	mittel (30 %)	mittel (32 %)	hoch (35 %)	niedrig (35 %)	niedrig (8 %)	hoch (22 %)
4 Häuslich-familiärer Typ	15 %	mittel - hoch (71 %)	mittel - hoch (36 %)	hoch (38 %)	niedrig (16 %)	hoch (43 %)	hoch (35 %)	niedrig (6 %)
5 Ehrenamtlich engagierter, religiöser Familientyp	12 %	niedrig (53 %)	niedrig (20 %)	niedrig (28 %)	niedrig (21 %)	niedrig (36 %)	hoch (32 %)	niedrig (11 %)
6 Distanzierter, zurückgezogen lebender Typ	15 %	niedrig - mittel (65 %)	niedrig (24 %)	niedrig (28 %)	hoch (28 %)	niedrig (37 %)	niedrig (12 %)	hoch (23 %)
Gesamt	100 %	Befragung: 74 %	Befragung: 33 %	Befragung: 33 %	Befragung: 25 %	Befragung: 40 % Gesamtstadt: 26 %	Befragung: 19 % Gesamtstadt: 18 %	Befragung: 16 %

¹ Anteil höchster Schulabschluss: Fachhochschulreife/Abitur und Berufsakademie/Fachhochschule/Universität.

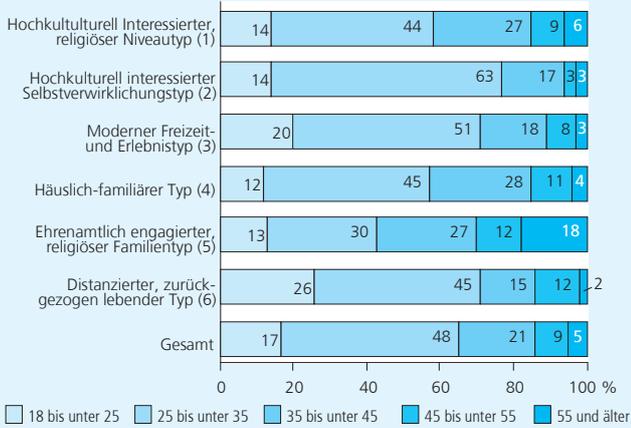
² Einkommen 3000 Euro und mehr.

³ Anteil Angestellte/r in leitender Funktion, Beamter/-in und Selbstständige/r, Freie Berufe.

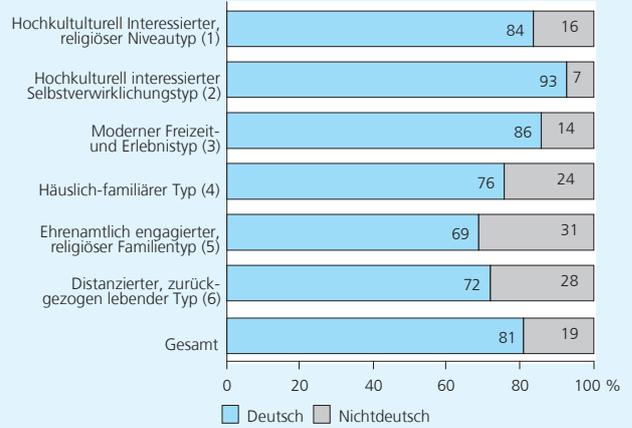
Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Zu- und Umzugsbefragung 2007

Anhang 3: Lebensstiltypen nach demografischen und sozioökonomischen Merkmalen

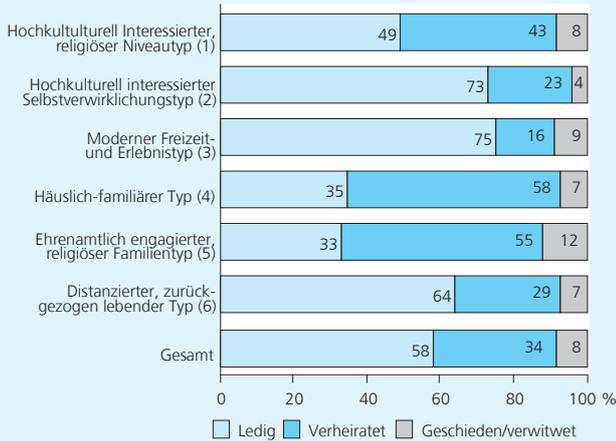
Altersgruppen (Jahre)



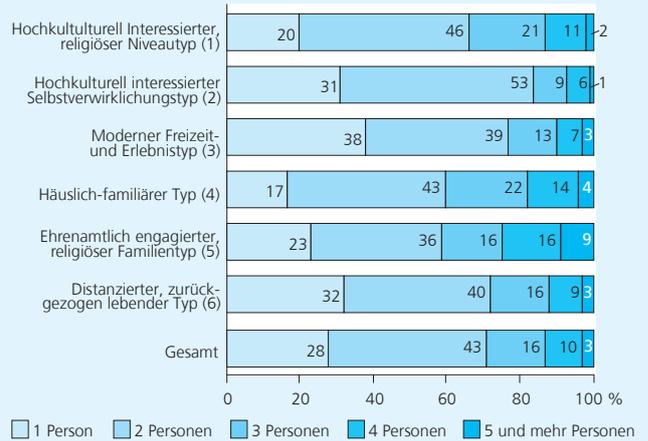
Staatsangehörigkeit



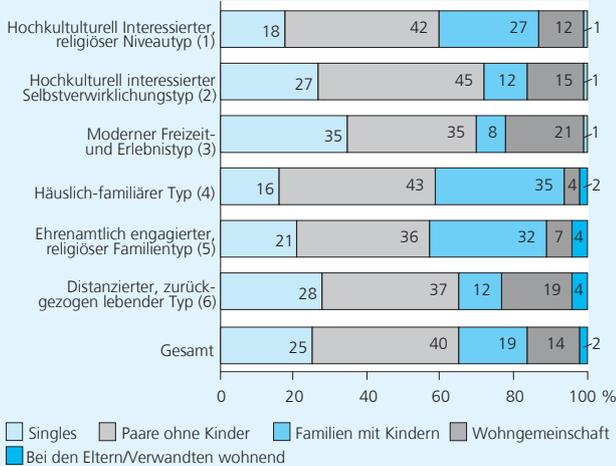
Familienstand



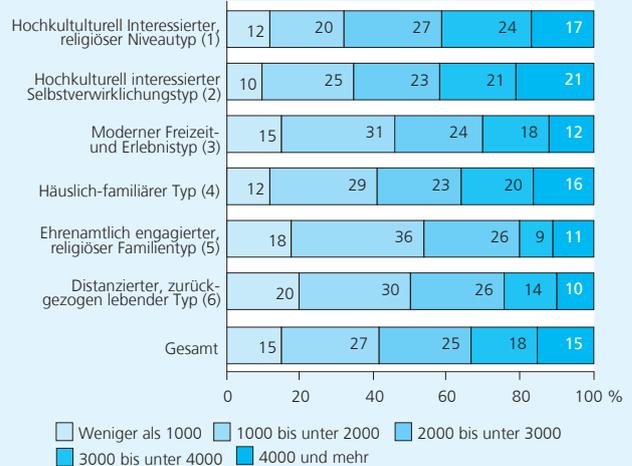
Haushaltsgröße



Haushaltstyp



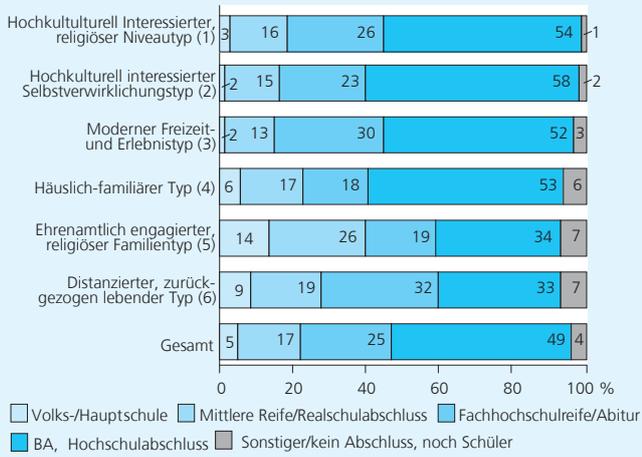
Haushaltsnettoeinkommen (€)



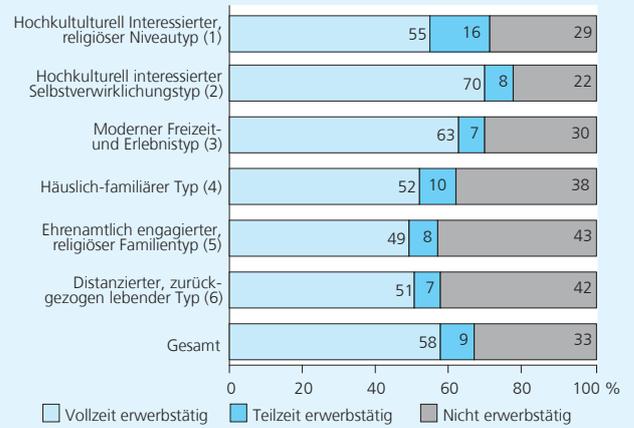
Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Zu- und Umzugsbefragung 2007

noch Anhang 3: Lebensstiltypen nach demografischen und sozioökonomischen Merkmalen

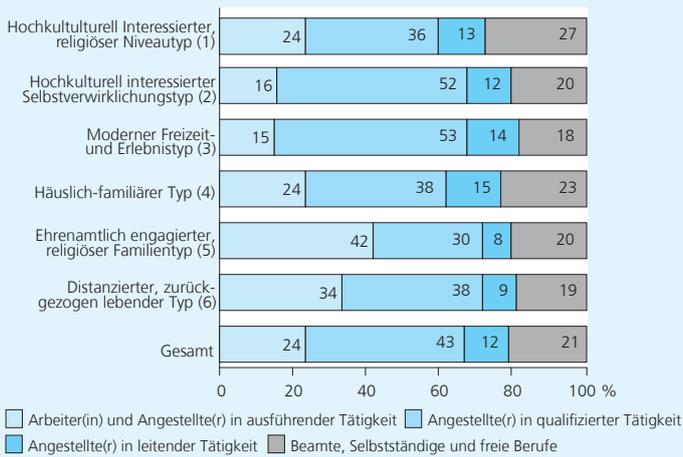
Höchster Schul-/Hochschulabschluss



Erwerbstätigkeit



Berufliche Stellung



Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Zu- und Umzugsbefragung 2007

Veröffentlichungen zu den Themen:

Bericht zur Wohnungssituation in Stuttgart 2006/2007

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Themenheft 2/2008

Inge Heilweck-Backes:

Von der Schrumpfung zur Renaissance der (Innen-)stadt?

Ergebnisse der Zu- und Umzugsbefragung – Stuttgart 2007,
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 8/2009, S. 239-262

Wohnwünsche der Stuttgarter Bevölkerung

Ergebnisse aus der Stuttgarter Bürgerumfrage 2007,
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 7/2008, S. 195-219

Robert Gunderlach:

Jeder 14. Einwohner Stuttgarts war 2007 schwerbehindert

78 Prozent der schwerbehinderten Menschen sind 55 Jahre und älter,
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 11/2008, S. 320-321

Corinna Fuchs:

Ghettoisierung ethnischer Gruppen in Stuttgart?

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 9/2008, S. 256-257